



Sozialen Wandel gestalten

Inhalt

- 3 Aufgaben keine Option
- 6 Bewegung von unten
- 10 Musik für den Wandel
- 13 Herz in Flammen
- 16 Grüne Visionen
- 19 Internet und Politik
- 22 Frau für die Zukunft
- 24 Chamanculo é Vida
- 26 Frauen protestieren!
- 30 Nicht sofort

Impressum

Das KKM-Dossier „Sozialen Wandel gestalten“ liegt als Schwerpunkt dem Mosambik Rundbrief 103 vom Dezember 2021 bei.

Herausgeber:
Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de

ISSN: 1613-3080

Redaktion:
Petra Aschoff, Tabea Behnisch (ViSdP), Richard Brand, Heike Friedhoff, Johanna Neugebauer, Ulla Rinke, Katrin Schneider, Peter Steudtner, Rainer Tump, Andrea Queiroz de Souza, Matthias Voß

Layout: Gregor Zielke
Titelfoto: Tina Krüger

Mitarbeit:
Cídia Chissungo, Stefan Ehlert, Bruno Gomes, David Groß, Britta Hars, Tina Krüger, Ingrid Lorbach, Cecilia Mahumane, Serati Maseko, Adriano Nuvunga, Christa Schaffmann, Kátia Taela, Dércio Tsanzana, Angela Wodtke
Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Für den Inhalt der Publikation ist allein der Koordinierungskreis Mosambik e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert durch ENGAGEMENT
GLOBAL mit Mitteln des



Sozialen Wandel gestalten

Mosambiks Gesellschaft ist mit vielfältigen politischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen konfrontiert: Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander, extreme Wetterereignisse häufen sich, die Presse- und Meinungsfreiheit wird zunehmend eingeschränkt, die Konflikte im Norden treiben hunderttausende Menschen in die Flucht, die erhebliche Verschuldung wird die Staatsausgaben über Jahrzehnte einschränken und dadurch wichtige Investitionen in Bildung, Gesundheit und Infrastruktur behindern etc.

Um eine gerechtere Weltgesellschaft zu gestalten, ist eine sozial-ökologische Transformation aller Gesellschaften dringend nötig. Politischer und gesellschaftlicher Wandel ist eng verknüpft mit dem Wirken sozialer Bewegungen: Viele Veränderungen wurden global gesehen durch Proteste und Kampagnen angestoßen. Bürgerschaftliche Partizipation ist dabei eine fundamentale Basis für erfolgreiche Demokratisierungsprozesse, da sie einen maßgeblichen Einfluss auf politische Entscheidungen haben kann und zu mehr Teilhabe und zu größerer sozialer Inklusion aller führt.

Aber wie kann eine sozial-ökologische Transformation gelingen? Was braucht es für mehr Inklusion und politische Teilhabe?

Im Dossier werden verschiedene Bereiche der mosambikanischen Gesellschaft beleuchtet. Initiativen aus Mosambik stellen sich und ihre Arbeit vor, ihre Projekte und Visionen, mit denen sie zu mehr sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe beitragen möchten. Die Beiträge veranschaulichen die großen Herausforderungen und machen gleichzeitig Mut, denn sie zeigen, dass sich viele Mosambikaner*innen für eine inklusive und lebenswertere Gesellschaft einsetzen.

Zwei Drittel der mosambikanischen Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre und damit der Motor für Transformationsprozesse. Diese Zielgruppe möchte die mosambikanische Organisation *Centro Para Democracia e Desenvolvimento* (CDD) ermächtigen, an einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken. Mit welchen Mitteln sie das tun, berichtet Adriano Nuvunga im Beitrag „Bewegung von unten“. Die Jugend hat auch Dércio Tsanzana im Blick, der in seinem Beitrag „Internet und Politik“ der Frage nachgeht, inwiefern die „neuen sozialen Medien“ neue Formen der politischen Teilhabe für junge Menschen generieren. Eine dieser jungen Mosambikaner*innen, die sich für einen sozialen Wandel einsetzen, ist Cídia Chissungo, die Stefan Ehlert im Beitrag „Frau für die Zukunft“ porträtiert.

Zwei Beiträge widmen sich dem Thema, Musik und Aktivismus. Britta Hars fasst eine aktuelle Studie zusammen, die analysiert, welche Rolle Musiker*innen und ihre Kunst in der mosambikanischen Gesellschaft einnehmen. Im Anschluss schildert Serati Maseko im Interview, wie das Musikerinnenkollektiv *Basadi ba Mintsu* seine Musik dazu nutzt, über politische und soziale Themen aufzuklären.

Kreative Protestformen zeichnet auch Kátia Taela nach, die erläutert, wie insbesondere Frauen sich für ihre Grundrechte einsetzen, wenn diese eingeschränkt werden. Bereits drei Mal fanden in Mosambik internationale „Frauen-Solidarcamps“ statt, die von Aktivist*innen organisiert wurden. Drei Jahre danach beschreiben Teilnehmerinnen, wie das Camp heute noch nachwirkt und welche nachhaltigen Veränderungen angestoßen wurden.

Spätestens durch Idai ist deutlich geworden, dass Mosambik extrem von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist. Im Interview erläutert der Jurist und Umweltaktivist Bruno Gomes, warum Bildung einer der Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung ist, und was er mit dem Verein *Repensar* bewirken möchte.

Außerdem stellt Cecilia Mahumane die Initiative *Chamanculo e Vida* vor, die darauf abzielt, einseitige Bilder von marginalisierten Stadtvierteln Maputos aufzubrechen und diese stattdessen in ihrer Diversität darzustellen und Christa Schaffmann vermittelt uns Einblicke in das diesjährige Herbstseminar mit interessanten Beiträgen rund ums Thema „Sozialen Wandel gestalten“.

Eine inspirierende und ermutigende Lektüre wünscht Ihnen die Redaktion.

Aufgeben keine Option

Eindrücke vom Herbstseminar in Bielefeld (29. bis 31.10.2021)

Mosambik steckt wirtschaftlich und politisch in einer schlimmen Krise. Trotzdem ist Aufgeben für viele Mosambikaner*innen keine Option. Um ihre Projekte, ihre Strategien und ihre Kreativität ging es bei diesem Seminar in Referaten, Diskussionen face-to-face und via Internet sowie in Filmen und Videos.

Von Christa Schaffmann

Die Familie von Mitgliedern und Freund*innen des KKM hatte sich endlich wieder, konnte sich in die Augen schauen, sich auch mal umarmen, miteinander diskutieren und in den klug und teilnehmenden-freundlich eingeplanten Pausen essen und natürlich weiter reden. Sie war wieder um ein paar Neulinge gewachsen – überwiegend junge Leute, die freiwillig für einige Zeit in Mosambik gearbeitet hatten. Die Neulinge erlebten gleich in den ersten Minuten nach der Eröffnung bei einem kleinen Spiel, was diese Familie auszeichnet. Alle sollten sich der Person hinter sich zuwenden und mit ihr ins Gespräch kommen. Sekunden später summt es im ganzen Raum wie in einem Bienenstock. Wäre das Spiel nicht abgebrochen worden, hätten wir locker eine halbe Stunde auf diese Weise kommuniziert. Dieser Kreis von Menschen braucht keinen Small Talk.

Gleich am ersten Abend erwartete die Teilnehmenden schwere Kost. Prof. Adriano Nuvunga, Leiter der Menschenrechtsorganisation CDD (*Centro Para Democracia e Desenvolvimento – Zentrum für Demokratie und Entwicklung*), zeichnete das Bild von einem durch schlechte Regierungsführung ruinierten Staat. Es fielen Begriffe wie organisierte Kriminalität bis in die Führung, Polizeistaat, Korruption – es ging um Unterernährung und Schulden in einer Größenordnung, durch die Mosambik neben vier anderen Ländern in der Region Subsahara-Afrika vom erlassjahr.de-Schuldenreport 2020 als „sehr kritisch“ eingestuft wurde.

Anschließend widmete er sich der Lage in der Provinz Cabo Delgado, die lange Zeit benachteiligt und wenig beachtet worden war, bis vor ihrer Küste riesige Erdgasvorkommen entdeckt wur-

den. Jetzt toben dort militärische Auseinandersetzungen, viele Menschen wurden vertrieben, viele sind umgekommen.

Scharfe Kritik an Eliten

Nuvunga verfügt über einen Professorentitel, sieht sich selbst aber eher als Aktivist. Die Verfasserin dieses Textes hat ihn als einen leidenschaftlichen Erzähler erlebt. Sein ganzer Körper, seine Mimik und Gestik arbeiten an seinem Vortrag mit. Besteht letzterer aus seinen persönlichen Eindrücken, Ansichten, sind es belegbare Fakten? Manchmal weiß man das nicht genau. Die Schuldigen für das Dilemma, in dem das Land feststeckt, findet er allzu leicht: es ist seines Erachtens die FRELIMO. An ihr lässt er an diesem Abend kaum ein gutes Haar. „Das sind alles Banditen!“ Eine vorsichtige Frage aus dem Teilnehmendenkreis, ob die Situation nicht gebiete, zu differenzieren und mit all jenen ins Gespräch zu kommen, die nicht korrupt sind, nicht auf das Leid des Volkes pfeifen, solange es ihnen selbst gut geht, beantwortet er mit einem klaren NEIN. Er sieht auch in keiner der anderen Parteien (RENAMO und MDM) eine Alternative. Vielleicht gibt es diese momentan (noch) nicht; vielleicht würde ein Machtwechsel nur eine neue Clique nach oben bringen, die sich noch nicht saniert hat, deren Taschen erst gefüllt werden wollen.

Keine islamistische Invasion

Dann spricht er über Cabo Delgado. Die Gasvorkommen hätten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Mosambiks leisten können. Doch weder die Verträge mit den Investoren noch der Umgang mit dem Geld aus den Krediten lässt jetzt noch große Hoffnungen auf Gewinne für Mosambik zu. Umso größer sei die Empörung unter jenen, die aus der Region vertrieben worden sind, weil sie den Interessen der Konzerne an dem Land, auf dem sie lebten und von dem sie lebten, im Weg standen. Sie hatten erwartet, dass Straßen und Schulen gebaut sowie Arbeitsplätze geschaffen werden – all das fand nicht statt. Nicht einmal die Nahrungsmittel für die Beschäftigten der Konzerne vor Ort kommen aus Mosambik; sie werden aus Südafrika importiert. Den Menschen in Cabo Delgado entging nicht, dass sich zur gleichen Zeit die sogenannten Eliten des Landes bereicherten. Das erzeugte immer mehr Unmut in der Bevölkerung, besonders unter der Jugend, die keine Zukunft mehr für sich sah. Und als die seit Jahren schlecht bezahlte Polizei dann auch noch mit großer Gewalt gegen die jungen Rebellen vorging, eskalierte der Widerstand. „Da brauchte es keine islamistischen Invasoren“, so Nuvunga, „um Widerstand zu erzeugen“. Solche gebe es auch nicht. Auf Nachfrage räumt er ein, dass Islamisten die Rebellen mit Informationsmaterial beliefern, vielleicht auch mit Waffen; sie würden aber nicht in Mosambik eindringen. Über angebliche IS-Aktivitäten werde geredet, um ausländische Truppen ins Land zu lassen, weil man ja den „Terrorismus“ bekämpfen müsse.

Der Samstag wurde ein Tag der Ermutigung. Es gibt viele Mosambikaner*innen, die sich engagieren. Das zeigten die aus Mosambik zugeschalteten Vertreter*innen von AMPDC (*Associação Moçambicana Para Prevenção de Desastres Naturais e Desenvolvimento Comunitário*), die mit dem *Clube de Reparigas* vor allem Mädchen stärken wollen, und AMDER (*Associação Nacional de Ajuda Mútua*; vorher ORAM) mit ihrem *Programa Jovens AGRO*, das jungen Menschen eine Perspektive in der Landwirtschaft verschaffen will.

AMPDC wurde bereits 2003 gegründet und zehn Jahre später gesetzlich anerkannt. Erst waren sie nur auf Provinzebene tätig, jetzt in ganz Mosambik. „Ziel der Organisation ist es, die Kapazitäten von Mädchen zu entwickeln und die sozioökonomischen Bedingungen für sie zu verbessern“, berichtet Angela Jorge. AMPDC versteht sich sowohl als politisch aktive Interessenvertretung für Frauen und Mädchen als auch als Unterstützerin der Unabhängigkeit von Frauen. Für viele von ihnen ist bereits ein sicherer Raum, in dem sie mit anderen Mädchen und Frauen über sexuelle Gewalt oder ungewollte Schwangerschaften sprechen können, eine enorme Hilfe.

Schulbesuch statt Frühehen

Zu den Zielen der Organisation gehören zudem die Förderung der Schulbildung und die Vergabe von Stipendien, durch die Mädchen länger zur Schule gehen können und so ihre Chancen für die Zukunft verbessern. In kleinen Gruppen, in die sie auch Jungen integrieren, sollen die Jugendlichen praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, die ihnen später eine Existenz sichern und ihr Selbstbewusstsein stärken sollen. Es geht auch darum, Frühehen, die für viele der Anfang vom Ende einer persönlichen Entwicklung sind, zu verhindern. Manchen gelingt die Qualifikation zu sogenannten Multiplikatorinnen; sie können dann zum Beispiel so etwas wie Sozialarbeit zur Unterstützung alter Menschen und Behinderter leisten.

Viele junge Mosambikaner*innen sind auf dem Land groß geworden, haben erlebt, wie schwer die Arbeit ist, wie kompliziert die Vermarktung von Produkten. Sie mussten unter Umständen erfahren, wie ihre Familien von dem Land vertrieben wurden oder diese das Land aus Not gegen wenig Geld abgegeben haben. „Junge Männer gehen eher in den Bergbau und schürfen nach Gold mit großem Risiko für ihre Gesundheit.“ Für Konzerne, aber auch für kriminelle Banden sind sie nach Aussage von Abel Saída von der Organisation AMDER eine leichte Beute. Oder es zieht sie in die Städte, wo sie eher kriminell werden, als durch Arbeit auf die Beine zu kommen. AMDER will das ändern.

Landwirtschaft wenig attraktiv

Noch sei es nicht gelungen, die Landwirtschaft für Jugendliche interessant zu machen, sagt Saída. Dabei ließen sich mit durchdachten Programmen nachhaltige Entwicklungsprozesse im Agrarsektor anstoßen und dadurch viele Arbeitsplätze schaffen. Es brauche Anreize, um die Jugendlichen dafür zu gewinnen. Geldgeber wie die Melinda Gates-Stiftung wollen genmanipulierten, angeblich widerstandsfähigen Mais für Afrika zur Verfügung stellen, aber AMDER will kein genverändertes Saatgut. Ob das so pauschal richtig ist, darüber ließe sich diskutieren. Nachvollziehbar ist jedoch der Wunsch von AMDER, die Bäuerinnen und Bauern nicht abhängig von teuren Importen aus westlichen Ländern zu machen. Saída weiß, dass das Programm der Organisation Eingang in die politische Agenda der Regierung finden muss. Ansonsten würden all die

Clubs zur Fortbildung, die AMDER eingerichtet hat, wie Oasen in einer Wüste dastehen und das Ziel nie erreicht. Die Frage, welche Garantie AMDER den jungen Leuten geben kann, dass sie – wenn sie sich für die Landwirtschaft entscheiden – nicht zwei oder drei Jahre später von dem Land vertrieben werden, das sie nachhaltig bewirtschaften, bringt ihn nicht in Verlegenheit. Im Moment gebe es dafür keine Garantie. Aber auch die Regierung habe erkannt, dass sich die Gesetzgebung ändern muss; zum einen, um Landwirten mehr Sicherheit zu gewähren, aber auch um sicherzustellen, dass Bauern sich nicht mit Geld von Konzernen verführen lassen, ihr Land unüberlegt abzugeben.

Klänge zum Weinen schön

Ein Video-Interview mit Serati vom Musikerinnenkollektiv *Basadi Ba Mintsu*, das Kunst und politisches Engagement miteinander verbindet, und die dazu eingespielte Musik sprachen nach den vorangegangenen sehr informativen Beiträgen vor allem die Emotionen der Teilnehmenden an. Die aus verschiedenen Ländern stammenden Künstlerinnen wollen der männlich dominierten Musik nicht nur in Mosambik etwas entgegensetzen, wollen schwarze Frauen feiern, ihre Geschichten erzählen – sehr persönlich und zugleich politisch ambitioniert. „Frauen und Kinder werden durch Konflikte in verschiedenen Regionen vertrieben, enturzelt, missbraucht“, sagt Serati. „Ihnen allen wollen wir nicht nur mit unserem eigens für die Menschen in Cabo Delgado geschriebenen Song *Mein Herz steht in Flammen* eine Stimme geben.“

Politische Visionen

Das ambitionierteste, bereits weit fortgeschrittene und durch internationale Förderung auch relativ gut gesicherte Projekt, das den Teilnehmenden am Samstag präsentiert wurde, war die von Adriano Nuvunga vorgestellte Strategie, die das CDD nicht nur mit Blick auf die 2024 in Mosambik stattfindenden Präsidentschaftswahlen (Kommunalwahlen 2023) entwickelt hat. Sie fügt sich ein in die Arbeit der bereits vor knapp zehn Jahren gegründeten Organisation. „Ihr strategischer Schwerpunkt liegt auf der Stärkung der Fähigkeiten und der Handlungsfähigkeit junger Menschen“, hieß es dazu im Seminar-Programm. Wie viele Überlegungen, wie viele Projekte, wie viele Menschen inzwischen dahinter stecken, wurde in Nuvungas Vortrag deutlich. Die Gründung vom CDD lag schon einige Jahre zurück, als der *Arabische Frühling* ausbrach und bald darauf scheiterte. Im CDD stellten sie sich die Frage, was damals falsch gelaufen war und beschlossen, auf keinen Fall die gleichen Fehler zu machen. Ein entscheidender Punkt war aus der Sicht der Engagierten, dass im ganzen Land, nicht nur in den großen Städten, mit Jugendlichen gearbeitet werden müsse. An sie kommt man am besten über Schulen heran. Gemeinsam mit diesen werden Jugendliche darauf vorbereitet, dass die besten unter ihnen eine Chance bekommen und ein bis drei Jahre lang eine zusätzliche oder weiterführende Bildung unter anderem auf den Gebieten Gesundheit, Ernährung, Politik erhalten können. „Für die vereinbarte Zeit erhalten sie ein Tablet, so dass sie an unseren Webinaren teilnehmen können“, so Nuvunga. „Sie lernen zu diskutieren, zu argumentieren und auch die richtigen Fragen zu stellen. Manche arbeiten zeitweilig in unseren Büros. Da kann es schon mal passieren, dass sie einen Minister am Telefon haben oder mindestens sein Büro. Damit müssen sie umgehen können.“ Um die Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen weiterbilden zu können und sie dazu nicht aus ihrer Umge-



Adriano Nuvunga bei einem seiner mitreißenden Vorträge.

Foto: David Groß

bung herausreißen zu müssen, schließt das CDD Verträge mit lokalen Behörden; dort können junge Menschen Lokalpolitik kennenlernen. So würden sie ermutigt, etwas für sich und ihre Umgebung zu tun. „Sie lernen Leadership! Wir brauchen Menschen, die das gelernt haben und begreifen: Politik zu machen heißt, Verantwortung zu übernehmen statt sich zu bereichern; und das kann sehr befriedigend sein und ihnen Achtung und Wertschätzung eintragen.“ Dafür ist inzwischen eine Leadership-Akademie entstanden. Junge FRELIMO-Anhänger*innen sind Nuvunga zufolge davon nicht ausgeschlossen, solange sie auch andere Meinungen respektieren und für Demokratie und Menschenrechte eintreten. Bei der nächsten Wahl wird es nach seinen Worten kaum noch Menschen geben, die den Befreiungskampf und die Zeit des Aufbruchs unter Samora Machel erlebten und seitdem der FRELIMO unkritisch verbunden sind. „Das ist eine Chance, die junge Generation mit Leadership-Qualitäten in Positionen zu bringen oder sie mindestens zu befähigen, vor (und natürlich auch nach) den Wahlen Gespräche mit Abgeordneten zu führen, ihre Forderungen vorzutragen, ihre Kritik präzise zu formulieren, Fragen nach dem Verbleib der Steuergelder zu stellen und anderes mehr.“ Es müsse Schluss gemacht werden mit der Paralyse, in der sich das Land befindet. Das CDD baut derzeit einen digitalen TV-Sender auf, der die Wirksamkeit der Organisation noch stärken soll. Steht vor uns der Chef einer neuen Partei? Einer, der ganz nach oben will? „Wir wollen keine Revolution, und ich habe kein politisches Ziel im Sinne eines Amtes“, versichert Nuvunga.

Internet und soziale Medien

Vieles, was die CDD tut, wäre ohne Internet und soziale Netzwerke nicht möglich. Es sind neue Möglichkeiten der politischen Partizipation entstanden. Darüber sprach am Sonntag Dércio Tsandzana, Promotionsstudent der Politikwissenschaften an der Universität

Bordeaux (siehe sein Beitrag auf den Seiten 19-21). Die Tatsache, dass die Hälfte der Bevölkerung Mosambiks unter 30 ist, erhöht die Bedeutung des Internets für das Land. 21,2 Prozent, d.h. 6,73 Millionen Menschen nutzen in Mosambik das Internet; 97,4 Prozent nutzen ein Handy. Bei Facebook sind 2,8 Millionen unterwegs. Dass es nicht viel mehr Menschen sind, erklärt sich aus den Kosten und der selbst in Großstädten schwachen Qualität der Internetverbindung. In der Zeit von Corona wurden über WhatsApp Proteste gegen Pandemie-Maßnahmen, insbesondere die Ausgangssperren organisiert. Soziale Medien sind Tsandzana zufolge auch für praktische Unterstützung und Fundraising hilfreich. So konnte durch eine solche Geldsammlung z.B. politische Häftlinge gegen Kautionsentlassungen werden. Sorgen macht er sich über ein geplantes Datenschutzgesetz. Bisher gibt es ein solches nicht. „Es ist einerseits dringend nötig, könnte andererseits künftig aber auch Abschaltungen, wie es sie in anderen afrikanischen Staaten bereits gegeben hat, eine rechtliche Grundlage verschaffen“, so Tsandzana.

Was gab es noch beim Herbstseminar? Einen wunderbaren Film über den Nationalpark Gorongosa und die erfolgreiche Kommunikation der Ranger mit den Bäuerinnen und Bauern vor Ort, die große Probleme mit den Elefanten haben. Aufklärung über den Nutzen derselben für Fauna und Menschen, aber auch Unterstützung beim Schutz der landwirtschaftlich genutzten Flächen reduzierten die Animositäten. Die Seminarteilnehmenden erfuhren so ganz nebenbei, wie Bienen Elefanten in die Flucht schlagen können. Fazit: KKM-Seminare sind immer eine Reise wert.

Christa Schaffmann ist freie Journalistin und dem südlichen Afrika seit Jahrzehnten beruflich und privat verbunden.

Mehr über die Arbeit des CDD unter: www.cddmoz.org



SCAN ME

Bewegung von unten

Stärkung der Jugend

Das mosambikanische „Centro Para Democracia e Desenvolvimento“ (CDD) möchte die Jugend Mosambiks mit ihrem Programm „Youth Leadership Transformative Approach“ ermächtigen, an einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken.

Von Dr. Adriano Nuvunga,
übersetzt von Ingrid Lorbach

In Mosambik verstärkt sich derzeit der Trend zum Abbau von Demokratie. Ein Jahrzehnt lang sollte die Dezentralisierung vorangetrieben werden, aber nun bewegt sich die dominierende Partei in Richtung „Re-Zentralisierung“. Damit steht sie im Widerspruch zum von der Verfassung garantierten sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Pluralismus. Währenddessen leiden die nördlichen Provinzen Mosambiks unter einer Kombination aus dem Boom Extraktiver Industrien ohne Entwicklungsmaßnahmen, unerfüllten Erwartungen der Bevölkerung – insbesondere der Jugend – an den Staat sowie einem Versagen der Staatsorgane beispielsweise bei der Bekämpfung von Korruption.

Die „Abwesenheit“ des Staates, so haben Untersuchungen des CDD (*Centro Para Democracia e Desenvolvimento*) gezeigt, führte zu einer Verweigerungshaltung bei jungen Leuten und verstärkte die Unfähigkeit von Staat und Gesellschaft, auf interne und externe Schocks zu reagieren. Das gilt für Wirtschafts- und Finanzkrisen und klimawandelbedingte Katastrophen ebenso wie für die derzeit doppelte Bedrohung durch gewaltsamen Extremismus und gesundheitlichen Notstand – Nampula und Cabo Delgado sind stark von Covid-19 betroffene Provinzen. Diese multiple Krisensituation macht noch deutlicher, wie gefährlich die Kombination aus mangelnder individueller Handlungsfähigkeit, kollektivem Unsicherheitsgefühl, sozioökonomischer Ungleichheit und einer schwachen Rolle des Staates für die Region ist.

Jugendliche als Akteure

Im Rahmen dieses Szenarios im Norden Mosambiks dürfte die bis 2024 laufende Wahlperiode weiter von Instabilität geprägt sein. Umso wichtiger für den sozialen Zusammenhalt ist eine Strategie zur Stärkung des Engagements der Jugend innerhalb des politischen Systems, der sozioökonomischen Entwicklung und des Aufbaus von Resilienz in den Gemeinschaften, um den sozialen Zusammenhalt zu verbessern. Jugendliche wurden in den vergangenen Jahrzehnten nicht dazu ermutigt, ihre Rolle als Bürger*innen wahrzunehmen. Nach 45 Jahren Unabhängigkeit spielen sie weder im politischen System noch in der Entwicklung einer resilienten Gemeinschaft eine bedeutende Rolle.

Zwar haben einzelne Jugendliche und Frauen es in die höheren Ränge der Staatsorgane geschafft, vor allem auf nationaler Ebene. Aber Ungleichheit und mehrfache Diskriminierung (v.a. nach Geschlecht, Alter und Herkunft) verhindern ihre Mitsprache bei Entscheidungen. Da sie dieses historische Muster der Ausgrenzung weiterführt, wird es wohl kaum die FRELIMO sein, die die „neue Runde der Demokratisierung“ einleitet. Vorangebracht werden kann die Demokratisierung nur durch eine menschenrechtsbasierte Bewegung von unten, mit jungen Führungspersonen als Katalysatoren für die Erneuerung des sozialen Zusammenhalts. Dazu braucht es ein effektives, inklusives Handlungsmodell, in dem Menschen und Institutionen auf faire und transparente Weise zusammenarbeiten und ihre jeweiligen demokratischen Rollen wahrnehmen, um gemeinsam eine nachhaltige Entwicklung für alle zu fördern.

Diversität der Jugend

Aus der Menschenrechtsperspektive lassen sich allgemeine Entwicklungsfragen und Fragen nationaler Souveränität ebenso angehen wie spezifische Probleme innerhalb der Gesellschaft. Entscheidend ist die aktive Beteiligung der Bürger*innen, und dabei spielt die Jugend eine zentrale Rolle als die Generation in Mosambik, die am meisten nach strukturellem Wandel ruft. Mehr denn je werden jugendgetragene und jugendorientierte Maßnahmen als Schlüsselstrategien zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts gebraucht. Jugendliche sind zum einen direkt betroffen vom derzeitigen Krisengeflecht, zum anderen könnten sie als Vermittler*innen des Wandels auftreten und eine Führungsrolle im Aufbau anpassungsfähiger Communities, guter politischer Führung (good governance) und lokaler Entwicklungsstrategien übernehmen.

Die Jugend ist keine homogene Gruppe, ihre Diversität sollte wertgeschätzt werden. Deshalb ist es wichtig, Jugendliche aus den am stärksten marginalisierten Gruppen einzubeziehen und gegen vielfache Ungleichheit und Diskriminierung anzugehen – zum Beispiel aufgrund von Geschlecht, Alter, Ethnizität, Religion, Wohn-



Foto: CDD

Bei dem Programm „Política e Liderança no Feminino“ des CDD kommen ausschließlich weibliche Gäste zu Wort. Die Themenpalette ist breit gefächert: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Internationales, Kultur, usw.

Das CDD möchte damit die Stimmen der Frauen in der mosambikanischen Gesellschaft stärken, u.a. auch von Frauen, die der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt sind.

CDD
YOUTH ONLINE TV

ESPECIAL 7
DIA DA MULHER
MOÇAMBICANA

Tânia Tomé
Activista Social

Magda Mendonça
Apresentadora

Acompanhe-nos através das redes

QUARTA-FEIRA
7 DE ABRIL 2021

f LIVE CDD_YouthOnlineTV
CDD_Juventude
CDD_Moz

▶ CDD_YouthOnlineTV
CDD_Moz

Quelle: CDD

oder Herkunftsort. Durch starke Führungskompetenz, strategische Verbindungen zu unterschiedlichen Interessenvertreter*innen, gestärktes Selbstbewusstsein und Maßnahmen zur Verteidigung der Menschenrechte können Jugendliche entscheidend zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen.

Heute sind Demokratisierungsprozesse über lokal-globale politische Systeme und Entwicklungen miteinander verbunden. Das erfordert innovative Kommunikationskanäle, digitale wie auch persönliche Kontakte, um einen autonomen und partizipativen Dialog von Jugendlichen mit verschiedenen Interessenvertreter*innen zu stärken. Wir brauchen hochqualifizierte Jugendvertreter*innen mit starken sozialen und demokratischen Werten, um Jugendliche an diesen Prozessen zu beteiligen.

Youth Leadership Transformative Approach

Der „Youth Leadership Transformative Approach“ wird von drei strategischen Säulen des Wandels getragen, die das CDD aufgrund vorläufiger Studien und seiner Erfahrung mit Aktivismus und Interessenvertretungen definiert hat:

1. Säule: Inklusive politische Systeme durch Stärkung der Jugend in ihrer Beziehung zum Staat und dem privaten Sektor:

Untersuchungen zeigen, dass Spitzenpolitiker*innen und staatliche Autoritäten von jungen Menschen nicht als legitime Führungspersonen anerkannt werden.¹ Aber die Förderung des sozialen Zusammenhalts in allen Dimensionen (Zugehörigkeitsgefühl, wirtschaftliche Teilhabe, politische Beteiligung, politische Legitimation, Sicherheit, Gerechtigkeit, Vertrauen und Kooperation) verlangt starke demokratische Führungspersönlichkeiten, die als Vermittler und Förderer des sozialen Wandels auftreten, insbesondere im Kontext multipler Krisen im Norden Mosambiks.

2. Säule: Inklusive und nachhaltige Entwicklung durch bessere sozioökonomische Chancen für Jugendliche und ihre Beteiligung am Umweltschutz:

Angesichts der Auswirkungen von Klimawandel und Umweltzerstörung ist der transformative Ansatz auch ein entscheidender Faktor für mehr Engagement Jugendlicher bei den Sustainable Development Goals (SDG). Unabhängige unternehmerische Aktivitäten junger Menschen, Vernetzung auf lokaler und globaler Ebene, transparenter Zugang zu Teilhabe, Strategien für lokale wirtschaftliche Inklusion (zum Beispiel durch einen Steueranteil für die Entwicklung der Gemeinden) – das alles sind Schlüsselstrategien, um Jugendlichen eine Alternative zu extremistischer Gewalt anzubieten.

3. Säule: Menschenrechte und Resilienz der Gemeinschaft durch Friedensarbeit von Jugendlichen und Zugang zum Rechtswesen:

Ein starker Menschenrechtsansatz (einschließlich sexueller und reproduktiver Rechte und Gesundheit) ist nötig, damit junge Frauen und Männer individuelle und kollektive Rechte einfordern und eigenständig handeln können, auch im engen Rahmen lokaler Machtverhältnisse, begrenzter Meinungsfreiheit und Rechtssicherheit. Friedensförderung aus Perspektive der Jugend ist auch eine Kernstrategie, um lokale Gruppen von der Beteiligung an gewaltsamen Auseinandersetzungen abzuhalten. Außerdem legitimiert sie die Jugend als zentrale Kraft bei der Lösung von Menschenrechtskonflikten.

¹ z.B. Befragungen des CDD 2019: Führungspersonal ist zu distanziert, hört nicht zu, gesteht nichts ein, repräsentiert nichts, vertraut nicht, informiert nicht, ist kein Vorbild.

Demokratisierungsstrategien

Durch einen wechselseitigen Transformationsprozess soll die Jugend wieder Vertrauen in den Staat als legitimen Repräsentanten der Demokratie und Moderator lokaler Entwicklung gewinnen. Außerdem soll der Staat die Jugendlichen als wichtige politische Akteur*innen in Entwicklungs- und Anpassungsprozessen der Gemeinschaft anerkennen.

Von der Jugend getragene Bottom-up-Prozesse: In der neuen Runde der Demokratisierung kann es keine Demokratie ohne Beteiligung lokaler Akteur*innen und keine lokale Partizipation ohne anerkannten Beitrag der Jugend geben. Institutionen und Individuen müssen schrittweise ihre Einstellungen gegenüber einer transformatorischen Führungsvision junger Menschen ändern. Unser Ziel ist, lokale Jugendinitiativen mit einer kohärenten Strategie zu unterstützen.

Unterstützung von jugendgetragenen Veränderungsprozessen:

Die *Youth Transformational Leadership Academy (YTLA)* soll mittels professioneller Kurse Kompetenzen, Werte und Haltungen vermitteln, die eine Führungsperson braucht, um erfolgreich langfristige Veränderungen für mehr sozialen Zusammenhalt anzustoßen. In Jugendzentren sollen Tausende Sekundarschüler*innen von Trainer*innen (Absolvent*innen der YTLA) ausgebildet werden. Diese Strategie soll Folgendes gewährleisten:

- Hohe Kompetenz in der Koordination von Jugendarbeit;
- Inhalte und strategische Aktionen sollen auf sozialen Zusammenhalt ausgerichtet sein;
- Nachhaltiger Einfluss von Multiplikator*innen der Jugendzentren, schrittweiser Aufbau einer Führungsriege der jungen Generation.

Unterstützung des CDD: Das Team des CDD spielt eine wichtige Rolle für Synergien von Lobbyarbeit und Multi-Stakeholder-Dialogen auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene. Das CDD bietet dafür Unterstützung und Expertise an, beispielsweise zu Gesetzgebung, Demokratisierung politischer Parteien, Wahlprozessen, Lobbyarbeit für inklusive Wirtschaftspolitik und Beobachtung zwischenstaatlicher Beziehungen, Transparenz und Verantwortlichkeit. Das Jugendteam des CDD (CDD Youth) spielt eine Schlüsselrolle bei Vernetzung von lokalen und nationalen Online-Aktionen.

Informations- und Kommunikationstechnologien als Mittel der Demokratisierung:

Starke Kommunikationskompetenzen, einschließlich des Zugangs zu sozialen Netzwerken, sind eine Schlüsselstrategie für die aktive Beteiligung junger Menschen an Demokratisierungsprozessen. Soziale Netzwerke sind sowohl Kommunikationskanäle als auch Strategie für gesellschaftliches Engagement, Verantwortlichkeit und soziale Gerechtigkeit. Kommunikationstechnologien sind Werkzeuge für Inklusion und Demokratisierung von Information. Die Aktivitäten der Jugendzentren werden live gestreamt und auch auf dem YouTube-Kanal des CDD gezeigt. Um auch Jugendliche mit schlechtem Internetzugang einzubeziehen, werden Online-Debatten als Open-Air-Veranstaltungen stattfinden. Zur Kommunikationsstrategie gehören: Facebook (*Spaces* wöchentlich für jeden Distrikt); ein monatliches Programm der Jugendzentren im CDD-Online-TV; Posts auf Twitter, Facebook und WhatsApp, koordiniert von den Teams in jeder Distriktstadt und dem CDD Youth Team in Maputo. Sekundarschüler*innen können mit dem CDD-Team und weiteren Expert*innen (auch aus anderen Provinzen oder Ländern) über Themen ihrer Wahl debattieren.



Die Aktivitäten der Jugendzentren werden live gestreamt und auf dem YouTube-Kanal des CDD gezeigt.

Quelle: CDD

Fokus auf Menschenrechte und Inklusion: Strategien zur Inklusion der Jugend umfassen:

- (a) YTLA mit einem Modell zu Menschenrechten, Jugendzentren mit starken Menschenrechts- und Inklusionsansätzen;
- (b) Fokus auf Inklusion in den Jugendzentren, um den Jugendlichen der am stärksten diskriminierten und vulnerablen Gruppen Stimme und Handlungsfähigkeit zu verleihen;
- (c) Open-Air-Aktivitäten mit TV-/Social-Media-Streaming (mittels solarbetriebenen WLAN), für Jugendliche, die keinen Zugang zum Internet haben;
- (d) Kriterien für Fördermaßnahmen in Jugendzentren und Auswahlkriterien für YTLA;
- (e) Kommunikation in Lokalsprachen;
- (f) Einen stark partizipatorischen Ansatz, der die menschenrechtsbasierten, inklusiven Werte Pluralismus, Respekt und Akzeptanz von Diversität, sowie die Kompetenz Jugendlicher zur Beteiligung in Staat und Politik verstärkt.

Gendergerechtigkeit sowie sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte Jugendlicher: Ein stark genderorientierter Ansatz wird Geschlechtergerechtigkeit als Kerndimension des demokratischen Prozesses bekräftigen. Die CDD-Jugend möchte junge Frauen ermutigen, Führungspositionen in wichtigen Bereichen zu übernehmen. Besonders relevant ist das Engagement für sexuelle und reproduktive Gesundheit, im Kampf gegen Müttersterblichkeit, Frühhehen und Teenagerschwangerschaften im Norden Mosambiks.

Ergänzende Strategien

Individuelle Ebene: Die Unterstützung Jugendlicher auf individueller Ebene konzentriert sich auf Selbstbewusstsein, Fähigkeiten und menschenrechtsbasierte Werte. Sie beinhaltet Aktivitäten zum Empowerment von Jugendaktivist*innen (z.B. Online-Diskussionen, Trainings, Lobbyarbeit) und die Sensibilisierung von Repräsentant*innen des Staates für die Bedeutung der Jugend als Schlüsselfaktor für lokale Entwicklung und sozialen Zusammenhalt.

Strategien für Kooperation und fairen Wettbewerb sollen die Entwicklung individueller Fähigkeiten mit inklusiven sozio-ökonomischen Praktiken ergänzen, unter besonderer Berücksichtigung der vulnerabelsten Gruppen.

Kollektive/soziale Ebene: Damit Jugendliche ihre Bürgerrechte aktiv ausüben können, müssen Beziehung und Dialog zwischen Bürger*innen und Staat als Schlüsselfaktoren des sozialen Zusammenhalts und des Wandels gestärkt werden: Einerseits werden staatliche Führungspersonen die jungen Menschen, die sie bisher nicht beachtet haben, nach und nach als legitime gesellschaftliche Akteur*innen anerkennen. Andererseits werden Jugendliche motiviert, die bisher wenig Interesse an Interaktion mit dem Staat zeigten, und werden die Vorteile eines Engagements für sich selbst und die Gesellschaft erkennen. Jugendzentren sollen die Jugendlichen mit Hilfe von Diskussionen, Trainings und Zugang zu Kommunikationsmitteln motivieren, die Beziehung von Bürger*innen und Staat neu zu denken.

Prof. Adriano Nuvunga ist Leiter des Centro Para Democracia e Desenvolvimento (CDD) in Maputo.

Der Beitrag ist eine bearbeitete und gekürzte Übersetzung eines Vortrags von Dr. Adriano Nuvunga. Wir danken Ingrid Lorbach für die Übersetzung.

Mehr Infos unter: <https://cddmoz.org/>

YouTube Kanal CDD Youth / facebook:

<https://www.facebook.com/CDDYOUTHOnlineTv/>





**Gesellschaftliche
Transformation
durch
Protestsongs**

Musik für den Wandel

Protestlieder nehmen eine wichtige Rolle in der mosambikanischen Musiklandschaft ein. Während sich viele politische Organisationen (NRO) sozialkritischer Songs bedienen, um Botschaften über soziale Missstände und Handlungschancen zu vermitteln, betrachtet eine aktuelle Studie des *Institute of Development Studies* (Sussex) den inhärenten Informationswert politischer Musik.

Von Britta Hars



Kaum etwas verbindet Menschen so sehr wie Musik. Ob zur Revolution, zum Mut und Kraft schöpfen oder zur Gemeinschaftsbildung – Musik ist eine einzigartig mitreißende Form der Kommunikation. Sie ist eine Sprache, die auf der ganzen Welt gesprochen wird, so unterschiedlich sie auch von Region zu Region sein mag. Die unvergleichliche soziale Kraft von Musik machen sich Protestsongs zunutze; vereint mit Rhythmus, Melodie und Gefühl transportieren Künstler*innen ihre Meinungen und Visionen, zielen auf Aufklärung oder rufen zum gemeinsamen Handeln auf.

Schon seit Jahrzehnten verwenden auch Organisationen, die sich für gesellschaftliche Transformation einsetzen, politische Musik als wirksames Medium des Wissenstransfers. Dabei steht oft der Gedanke im Vordergrund, Klang und Texte als emotionalisierende Bildungsinstrumente einzusetzen, um komplexe Botschaften leichter zugänglich zu machen und möglichst breit zu streuen. Protestsongs haben jedoch (mindestens) eine weitere, häufig stiefmütterlich behandelte Dimension: sie projizieren gesellschaftliche Stimmungen und Problemlagen, sprechen offen und direkt über den Unmut in der Zivilgesellschaft und können so Personengruppen eine Stimme verleihen, die sonst wenig Gehör finden. Ein Projekt des *Institute of Development Studies* (Sussex) nahm sich im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms *Action for Empowerment and Accountability (A4EA)* dieser Dimension an, um das transformative Potential politischer Lieder von mosambikanischen Künstler*innen offen zu legen. Dabei untersuchten sechs Forschende, ob in populärer Musik Vorstellungen von *Empowerment* vorhanden sind. Das heißt konkret, was die bestehenden Vorstellungen über Bürger-Staats-Beziehungen und über von Bürger*innen geleitetes soziales und politisches Handeln aussagen und wie Musik im Aktivismus verwendet wird. Die Verlagerung des Musikverständnisses vom Lehrmedium (top-down) hin zur Musik als Wissensquelle (bottom-up) kann wertvolle Einblicke in die öffentliche Meinung sowie politische Ideen liefern. Damit bieten die Lieder die Chance, externen Rezipient*innen alternative Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Bedürfnisse zu eröffnen. Dieses erweiterte Musikverständnis kann in sozialpolitisch transformativen Projekten die Zusammenarbeit zwischen Kunst, Forschung, Politik und Aktivismus verbessern und den Dialog mit Bürger*innen aktiver, kreativer und nachhaltiger gestalten.

Zentrale Botschaften

Weltweit war, ist und bleibt Musik ein einzigartiges Medium für die Kommunikation politischer Meinungen und Ideen an ein breites Publikum. Politische Songs in der Stadt und der Provinz Maputo befassten sich seit 1998 vor allem mit acht immer wiederkehrenden Themen: der wirtschaftlichen Lage des Landes, Korruption, der politisch-militärischen Krise sowie Frieden, Aktivismus, Polizei, Öffentlichem Nahverkehr, Fortschritt und internationalen Geldgebenden.

Ein Großteil der in Maputo und Mosambik populären Protestsongs stammt dabei von jungen, männlichen Künstlern aus der Rap- und HipHop-Szene. Ihr Selbstverständnis als ‚Stimmen des Volkes‘ findet sich nicht selten in der Meinung ihres Publikums wieder. Ein weniger erfreuliches Ergebnis der Studie war, dass die Songs neben einem kritischen, progressiven Aufruf zu zivilem *Empowerment* und gesellschaftlichem Wandel häufig ein misogynen, einseitiges Frauenbild transportieren. Dabei werden Frauen vorwurfsvoll mit Stereotypen wie Geldgier, Gefühllosigkeit oder Untreue in Verbindung gebracht. Auch wenn teilweise problematisiert wird, dass Frauen

durch das bestehende System in missliche Lagen bis hin zur Prostitution gedrängt werden, bleibt die Haltung der Musiker tendenziell konservativ bis frauenfeindlich. Etwas aufgeklärter sprechen die Musiker von alleinerziehenden Müttern, wobei diesbezügliche Songs oftmals die eigene Kindheit thematisieren.

Dennoch dienen politische Songs Musiker*innen als wertvolle Plattform zur Relativierung und Anerkennung ihrer politischen und ökonomischen Stellung, viele verstehen sich und ihre Kunst als aktivistisch. Mit ihren Liedtexten verschaffen sie sich Gehör in einer Gesellschaft, in der Kritik am System und der Regierung zu Repressalien führen kann. Mahnend, humoristisch oder fordernd rufen sie zu individuellem und kollektivem Handeln für sozialen Wandel auf, mobilisieren Andere und engagieren sich selbst in sozialen Bewegungen. Die Texte sensibilisieren für sozioökonomische und politische Themen oder richten sich direkt an die Regierung, mit der vorwurfsvollen Frage danach, weshalb ihre Probleme nicht ernst genommen werden. Dabei sprechen sie nicht selten konkrete Missstände an, wie beispielsweise den Todesopfer fordernden militärischen Konflikt zwischen RENAMO und FRELIMO, das Problem des öffentlichen Nahverkehrs oder die Verbreitung von HIV. Auch offene Briefe an die Regierung und Kritik an Tatenlosigkeit oder gar Unmündigkeit der Mitbürger*innen sind oft Thema der Songs.

Nicht selten bewegen sich die Künstler*innen eher in der Underground-Szene, in der sie allerdings sowohl untereinander als auch mit ihrem Publikum gut vernetzt sind. Hotspot politischer Musik ist dabei Maputo, wo öffentliche und private Bühnen Raum für politisierende Musik bieten. Schaffen Protestsongs den Sprung in die „Charts“, werden regierungskritische Inhalte für Radio oder Fernsehen meist abgeändert oder zensiert. Nichtsdestotrotz sind die Originale der Protestsongs dank sozialer Medien populär und stark verbreitet, auch weit über die Grenzen der Hauptstadt hinaus, und werden vom Publikum als das zelebriert, was sie sind: offene Stimmen marginalisierter Gruppen, die im Angesicht repressiver Politik den Mut und die Kreativität aufbringen, Problemlagen anzusprechen und Mitstreiter*innen zu mobilisieren.

Britta Hars studierte nach einem Bachelor in Kunst- und Sozialwissenschaften Geographie des Globalen Wandels in Freiburg. 2014 bis 2017 lebte und arbeitete sie als Kulturschaffende in Mosambik und schreibt bis heute begeistert über Kunst und Kultur des Landes.

Der Artikel fasst den folgenden Forschungsbericht zusammen:

Taela, K.; Gonçalves, E.; Maivasse, C. and Manhiça, A. (2021) 'Shaping Social Change with Music in Maputo, Mozambique', *IDS Policy Briefing 173*, Brighton: Institute of Development Studies

Ganzer Bericht (englisch):

📄 <https://www.kaleidoscopio.co.mz/wp-content/uploads/2021/02/Katia-Taela-Euclides-Goncalves-Catija-Maivasse-Anesio-Manhica-Shaping-Social-Change-with-Music-in-Maputo-Mozambique.pdf>



Herz in Flammen

Gespräch mit Serati Maseko zum Thema Kunst und Aktivismus

Für unsere neue Podcast-Reihe „A luta continua“ führte Tina Krüger ein Interview mit Serati Maseko vom politischen Kunst-Musik-Kollektiv *Basadi ba Mintsu*. Wir drucken Auszüge aus dem Interview ab.

Tina Krüger (TK): Herzlich willkommen, Serati. Ich freue mich sehr, dass du heute hier bist und wir mit dir über deine Band und eure Projekte und Pläne sprechen können. Kannst du dich zu Beginn vorstellen und über *Basadi ba Mintsu* sprechen – euer Projekt, was es bedeutet, wie es entstanden ist?

Serati Maseko (SM): Dankeschön, und danke für die Einladung. Mein Name ist Serati. Ich bin eine südafrikanische, multidisziplinäre Künstlerin und ich bin Teil des Kollektivs *Basadi ba Mintsu*, ein weibliches, transnationales, politisches Kunst-Musik-Kollektiv. Wir sind vier Frauen aus Südafrika, Mosambik, Kuba und Brasilien und wir kamen im Januar 2020 zusammen.

TK: Kannst du kurz erklären was *Basadi ba Mintsu* bedeutet und wie ihr auf diesen Namen gekommen seid?

SM: *Basadi ba Mintsu* ist SeTswana und Changana. Ich komme aus Südafrika und wir sprechen dort SeTswana, was ursprünglich aus Botswana kommt. *Basadi* heißt 'Frauen' und *Mintsu* heißt in Changana 'Wurzeln'. Wir sind also „Roots-Frauen“: Mit unseren Wurzeln verankerte Frauen. Wir sind afrikanische und afro-diasporische Frauen und uns geht es nicht nur darum, Musik zu machen. Wir wollen unsere Kunst nutzen, um schwarze Frauen, zu feiern. Um unsere Geschichten als schwarze Frauen zu erzählen, unseren Schmerz, unsere Freuden und alles dazwischen. Und um unsere Kultur zu feiern. Genau das tun wir in unserer Musik: Unsere Traditionen und unsere Kultur feiern. Das beinhaltet, unsere Lieder in unseren Sprachen zu schreiben und die Traditionen aus den ursprünglichen Religionen der Afrikaner*innen, die mit Orisha-Liedern und Volksliedern nach Amerika, Kuba, Brasilien gekommen sind, zu würdigen. Das ist ein sehr großer und wichtiger Teil von dem, was wir sind. Und um einen Kontext zu geben, wie wir zu einem politischen Kunstkollektiv geworden sind: Letztes Jahr haben wir unter anderem einen Besuch im *Museu Mafalala* gemacht, um mehr über Noemia de Souza und ihren Werdegang zu erfahren.

Noemia de Souza ist eine sehr wichtige Figur in der mosambikanischen Geschichte. Es war uns wichtig, über ihre Biografie zu sprechen und selbst von ihr zu erfahren. Und zu feiern. Auch wieder als schwarze Frau, die, wie wir wissen, oft nicht gefeiert wird. Die Geschichten von (ikonischen) Frauen werden nicht so erzählt wie die von Männern.

TK: Du sagtest, dass ihr ein politisches, aktivistisches Kunstkollektiv seid. Kannst du von der Kampagne "*Levantar Vozes por Cabo Delgado*" berichten? Wie ist sie entstanden? Was sind eure Ziele? Was stellt ihr euch für die Zukunft der Kampagne vor?

SM: Die Kampagne ist eines unserer Hauptprojekte in diesem Jahr. *Levantar Vozes* bedeutet 'Stimmen erheben' – für Cabo Delgado. Die Kampagne entstand letztes Jahr. Wir wollten einen Song für Cabo Delgado schreiben. Es war Beauty, die gesagt hat: „Hey, wir sollten ein Lied über diese Situation schreiben. Hier passiert etwas Wichtiges direkt vor uns, das wir ansprechen sollten.“ Ende letzten Jahres kam die internationale Anwältin Themo Maseko Bosen, meine Schwester, auf uns zu und sagte, „Wir leben alle in Mosambik und leben hier in Maputo sehr komfortabel, nicht betroffen von dem, was im Norden des Landes passiert. Da ihr ein politisches Kunstkollektiv seid, schlage ich vor, dass wir an einer Kampagne arbeiten, die aus zwei Strängen besteht. Es wird künstlerisch und musikalisch sein, aber auch mit traditionellen Mitteln des Aktivismus.“

Wir nutzen Musik und Kunst, um Orte zu erreichen, die Recht und Politik manchmal nicht erreichen können, weil nicht jeder interessiert ist, oder weil Musik einfach nuancierter ist. Wir nutzen traditionelle Mittel des Aktivismus, indem wir Gespräche führen und die Zivilgesellschaft einbeziehen, um über wichtige Themen zu sprechen, die sich auf den Konflikt beziehen.

Die Kampagne hat drei Säulen: „Frauen und Kinder“, „Armut“ und „Pressefreiheit“. Das sind die Bereiche, die wir mit der Kampagne irgendwie angehen oder zu denen wir sensibilisieren wollen. Dieser Konflikt ist ein wirklich großes Problem und es gibt viele Ursachen und Probleme, die damit zusammenhängen. Einer der wichtigsten Faktoren ist die Armut. Wir wissen, dass der nördliche Teil von Mosambik entrechtet wurde. Die Menschen dort haben das Gefühl, nicht an der Entwicklung des Landes teilzuhaben. Armut ist eine der Hauptursachen, wie bei vielen Konflikten dieser Art. Wir hatten den Eindruck, dass wir nicht über Cabo Delgado sprechen können, ohne über dieses sehr grundlegende Thema zu sprechen.

Die zweite Säule, „Frauen und Kinder“: In Cabo Delgado, aber auch weltweit, machen Frauen in Konflikten wie diesem mehr als die Hälfte der vertriebenen Menschen aus. Frauen gehen mit ihren Kindern. Die Situation von Frauen in solchen Konflikten, in Flüchtlingslagern, ist sehr speziell und ihnen wird nicht immer so viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie sie verdienen. Frauen, die nicht nur vertrieben wurden, was ihr Leben schon komplett entwurzelt hat, sondern die auch noch sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind, müssen oft Prostitution einsetzen – sie verwenden was auch immer sie haben – um zu überleben. Oft haben sie nur ihren Körper. Auch

sind die Bedingungen in den Flüchtlingslagern der Hygiene nicht förderlich, daher ist Menstruationsgesundheit ein großes Thema. Die Frage nach dem Lebensunterhalt ist auch ein großes Thema, denn oft sind die Frauen die Hauptnährerinnen, weil die Kinder bei ihnen sind. Oft bleiben die Leute viele Jahre in den Camps.

Das dritte Thema ist die Pressefreiheit. Es gab Fälle von Verfolgung der Presse. Journalist*innen wurden des Landes verwiesen und ihnen wurden ihre Presseausweise abgenommen. Sie konnten den Konflikt nicht mehr abdecken. Aber ohne Informationen können wir die Regierung nicht zur Rechenschaft ziehen. Wir können den Menschen nicht helfen, weil wir keinen Zugang zu Informationen haben, um zu wissen, was die Menschen brauchen. Information ist ein Menschenrecht. Wir hatten wieder das Gefühl, dass wir diesen Konflikt nicht angehen können, ohne das Thema „Pressefreiheit“ anzusprechen.

Das sind die drei Hauptbereiche. Dieses Jahre hatten wir zwei Veranstaltungen: eine Veranstaltung, bei der wir uns auf Frauen und Frauenthemen konzentriert haben. Einige Organisationen mit denen wir zusammenarbeiten kamen, um über ihre Arbeit zu berichten. Und auch, um die Menschen auf verschiedene Möglichkeiten zu helfen aufmerksam zu machen. Ich denke, es ist wichtig zu wissen, warum zum Beispiel Binden gespendet werden sollen. Viele Männer verstehen vielleicht nicht warum. Sie mögen das für Luxus halten, aber sie haben keine Ahnung, wie die Bedingungen der Menschen und der Frauen sind. Also hatten wir eine Veranstaltung, bei der wir eine NGO eingeladen haben, die in diesem Bereich arbeitet und erklärt hat, warum nachhaltige Binden unter diesen Bedingungen wichtig sind und warum es manchmal besser ist, solche Dinge, anstatt nur Geld oder Essen zu spenden.

Bei einer andere Veranstaltung berichtete MISA – das Medien-Institut für das Südliche Afrika – über Journalist*innen, Journalismus und Presse und ihre Schwierigkeiten in dieser Situation zu arbeiten. Sie erläuterten, dass es wichtig ist, darüber Bescheid zu wissen, um Journalist*innen dabei zu unterstützen, ihre Arbeit in Konfliktsituationen zu erledigen.

Wenn es in Konflikten wie diesem um Kriegsopfer geht, sprechen oftmals andere Menschen für die Betroffenen. Es ist wichtig, ihnen eine Stimme zu geben – oder eher ihre Stimmen zu verstärken. Wie sind die Bedingungen der Menschen, was erhoffen sie sich für die Zukunft? Wir haben den Anspruch nicht nur im Namen der Menschen zu sprechen, sondern ihre eigenen Stimmen zu verstärken. Wir versuchen nicht, ihnen in einem paternalistischen Sinne zu helfen, sondern sie vielmehr darin zu unterstützen, sich selbst helfen zu können.

TK: *Ich denke, dies spiegelt sich auch im Namen eurer Kampagne wider. ‚Levantar Vozes‘ ist ja genau das, die Stimmen zu erheben. Das ist sehr schön. Aber nun zum künstlerischen Aspekt eurer Kampagne: Ihr habt einen Song speziell für Cabo Delgado geschrieben. Kannst du uns was dazu erzählen?*

SM: Wir haben unser Album *Basadi ba Mintsu* am 11. Juni 2021 veröffentlicht und es ist auf den meisten Plattformen verfügbar: iTunes, Spotify, Deezer, Amazon Music etc. Es ist ein 5-Track-Album und einer der Songs heißt *Mbilu Yanga*. Das ist ein Lied, das den Opfern des Aufstands gewidmet ist. *Mbilu Yanga* bedeutet ‚Mein Herz‘ in Changana. Und es heißt im Grunde ‚*meu coração está em chamas*‘, mein Herz steht in Flammen. Genau wie das Leben der Menschen, das in Cabo Delgado in Flammen steht. Die aus ihrer Heimat fliehen und all diese Gewalt erleben mussten. Wir versuchen, den Song zu verbreiten, denn Musik und Kunst ist etwas, das manchmal viel weiter reicht als nur Worte oder Politik. Wir hoffen, dass der Song seine Flügel ausbreiten und fliegen kann und die Leute auf der ganzen Welt

auf die Kampagne und insbesondere auf den Aufstand aufmerksam macht. (...)

TK: *Was ist deine Vision für Basadi ba Mintsu in fünf oder zehn Jahren?*

SM: Unseren Gemeinschaften etwas zurückzugeben ist sehr wichtig für uns. Zuerst hat uns diese Kampagne die Möglichkeit gegeben, zu erkennen, dass wir viel tun können. Vor allem als vier schwarze Frauen, und mit Themo Maseko Bosen als fünf schwarze Frauen. Besonders als *Basadi* haben wir so viel Kraft in dem, was wir tun und was wir repräsentieren. Wir haben viele Ideen für weitere Projekte. Wir sind jetzt seit etwas mehr als einem Jahr als Musikerinnenkollektiv zusammen. Wir wachsen und wachsen und erkennen, dass wir noch viel mehr tun können. Und wie wir unsere Stimmen und unsere Kunst nutzen können, um über wichtige Dinge zu sprechen. Und wie mächtig das ist. Ich denke, das ist ein großer Teil unseres Selbstverständnisses. Wir sehen uns definitiv wachsen und in der Lage, unsere Stimme in unseren verschiedenen Gemeinschaften zu nutzen. Wir möchten mit anderen Künstler*innen auf der ganzen Welt arbeiten, reisen und touren. Nach Brasilien, nach Kuba, nach Europa. Wir würden gerne unsere Botschaft verbreiten.

Der Text ist eine gekürzte und bearbeitete Version eines längeren Interviews. Das ganze Interview befindet sich als Video und Podcast auf unserer Website und bei YouTube und den gängigen Podcast-Plattformen:

www.kkmosambik.de

<https://www.youtube.com/watch?v=i6yq9YQ4grA>



Serati Maseko ist eine südafrikanische, multidisziplinäre Künstlerin und Teil des politischen Kunst-Musik-Kollektivs Basadi ba Mintsu.

Erfahrt mehr von Basadi ba Mintsu unter den folgenden Links:

Star Woman. Sweat Woman EP: <https://li.sten.to/prCYtqW>

Instagram: https://www.instagram.com/basadi_ba_mintsu/?hl=en

Facebook: https://www.facebook.com/Basadi-ba-Mintsu-110786540570686?_rdc=1&_rdr

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCs-QOiVobSivLLO-hoJYag>

Tina Krüger ist interdisziplinäre Künstlerin und Filmemacherin in Maputo.

www.aguacheiromultimedia.com



Das Musikerinnenkollektiv Basadi Ba Mintsu nutzt ihre Musik, um für soziale und politische Themen zu sensibilisieren

Fotos: Basadi Ba Mintsu/ Dilayla Romeo

***Basadi heißt 'Frauen' und Mintsu
heißt in Changana 'Wurzeln'. Wir sind
also „Roots-Frauen“: Mit unseren
Wurzeln verankerte Frauen.***

Grüne Visionen

Im Gespräch mit Bruno Gomes,
Jurist und Umweltaktivist aus Maputo

Als Vertreter Mosambiks nahm Bruno Gomes in diesem Jahr an der YOUTH4-CLIMATE-Konferenz in Mailand teil.

Im Interview erläutert er, warum Bildung einer der Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung ist.



Britta Hars (BH): Bruno, du hast im September an der YOUTH4CLIMATE-Konferenz in Mailand teilgenommen, in deiner Rolle als mosambikanischer Umweltaktivist. Wie kam es dazu?

Bruno Gomes (BG): Ich sah im Internet, dass die Vereinten Nationen (UN) jeweils zwei Vertreter*innen aus jedem Land der Erde einlädt, an dieser Konferenz teilzunehmen. Daraufhin habe ich mich beworben, als Privatperson, und hatte das Glück, als Teilnehmer ausgewählt zu werden. Sicher auch vor dem Hintergrund, dass ich als Jurist mit Fokus auf Umweltgesetzgebung über großes Interesse hinaus tiefgehendes Verständnis für Umweltgerechtigkeit im Kontext der COP (*Conference of Parties*) habe. Aber auch privat setze ich mich stark für eine ökologisch und sozial nachhaltige Zukunft Mosambiks ein, vor allem im Rahmen von Projekten der *Cooperativa de Educação Ambiental Repensar*.

BH: Was sind denn zentrale Themen, die dich beschäftigen und die du mitgenommen hast von der Konferenz?

BG: Die Konferenz hatte vier Themenschwerpunkte: Jugend in der Umweltbewegung, Nachhaltiger Wiederaufbau, Engagement nicht-staatlicher Akteure und klimabewusste Gesellschaft. Mein Fokus lag und liegt auf der Partizipation nicht-staatlicher Akteure, wobei es mir verstärkt um Bildung im Bereich Umwelt, Klima(wandel) und Natur geht. Die Menschen, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind und sein werden, sind häufig nicht nur in dieser Hinsicht die Verletzlichsten unserer globalen Gesellschaft. Sie haben häufig schon sehr schlechte Grundvoraussetzungen bezüglich ihrer ökonomischen Chancen oder auch Wohnorte, beispielsweise im Hinblick auf Schutz vor Naturkatastrophen, Bodenfruchtbarkeit oder Zugang zu Ressourcen. Auch der Zugang zu Bildung ist dabei zentral, und im Kontext Mosambiks meiner Meinung nach der drin-



Aktivist*innen von Repensar beim Müllaufsammeln in Maputo.

Foto: O caça perspectivas/ Bruno Gomez

gendste Aspekt hinsichtlich einer nachhaltigen Zukunft des Landes.

BH: Ist Bildung für dich ein zentraler Punkt zukünftiger Klimapolitik?

BG: Sicher, denn der Richtungswechsel in der globalen Politik zielt sowohl auf ökologische als auch auf soziale Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Dafür ist Bildung essenziell: Menschen müssen in der Lage sein, die globalen Folgen ihres Handelns und umgekehrt die globalen Ursachen für lokale klimatische Veränderungen oder politische Entscheidungen nachvollziehen zu können. Natürlich nicht auf akademischem Niveau, doch zumindest so, dass sie über ein grundlegendes Verständnis für die Notwendigkeit von Umwelt- und Naturschutz oder alternativen Konzepten zum profitorientierten Weltmarkt verfügen. Das sind natürlich hochkomplexe Systeme – auf lokaler Ebene können sie jedoch sehr viel greifbarer werden. Schon eine grundlegende Vorstellung von globalen poli-

tischen und ökologischen Zusammenhängen kann sehr viel dazu beitragen, inwieweit sich die Zivilgesellschaft emanzipieren kann.

BH: Und was bräuchte es deiner Meinung nach, um eine solche Emanzipation in Mosambik anzustoßen?

BG: Eine Reform des Bildungssystems, die es um Umweltthemen erweitert. Ich verstehe Wissen dabei als das Werkzeug, das Menschen zum einen erkennen lässt, weshalb sie Opfer großer Katastrophen werden, wie beispielsweise den immer dramatischeren Überschwemmungen der vergangenen Jahre. Darüber hinaus müssen auch Personen ausgebildet werden, die Bildungsangebote an Schulen und Workshops anbieten können. In Maputo macht das Repensar bereits, natürlich noch in zu geringem Umfang, aber die Kooperative wächst stetig.



Foto: O caça perspectivas/ Bruno Gomez

„In diesem globalen Kontext geht es darum, die Grundlagen für eine gerechte, lebenswerte Zukunft zu schaffen – und zwar weltweit.“

BH: Wie setzt du, oder besser ihr, euch denn konkret für die Umwelt ein?

BG: Unser Schwerpunkt liegt auf Kommunikation und Empowerment. Neben der Arbeit an Schulen führen wir zum Beispiel öffentliche Säuberungsaktionen von Stränden oder Stadtteilen durch, die sowohl Teilnehmer*innen als auch Passant*innen für unsere Sache begeistern können und Wertschätzung für Umweltinitiativen schaffen.

BH: Lokale Initiativen sind sicher das effektivste Mittel, Menschen zu erreichen. Wie lässt sich das in die globalen Debatten der enorm internationalen Y4C-Konferenz übertragen?

BG: In diesem globalen Kontext geht es darum, die Grundlagen für eine gerechte, lebenswerte Zukunft zu schaffen – und zwar weltweit. Das muss in erster Linie auf politischer Ebene geschehen. Nur wenn Agenden und Gesetze ökologisch sowie sozial verträgliche Unternehmungen fördern oder umgekehrt nicht-nachhaltige Praktiken einschränken, können Projekte, auch auf lokaler Ebene, nachhaltig umgesetzt werden. Mosambik verfolgt zum Beispiel sehr widersprüchliche Umweltschutz- und Wirtschaftspolitiken. So werden in großem Stil fossile Brennstoffe in marinen Küstenbereichen gefördert. Gleichzeitig sollen Mangrovenwälder geschützt werden, die wesentlicher Bestandteil dortiger Ökosysteme sind und die Bevölkerung vor Überschwemmungen und Landdegradation schützen. Wenn nun Ölfirmen solche Projekte unterstützen, die größtmäßig in keinem Verhältnis zueinander stehen, wird ihr Vorgehen als „grün“ verkauft – ein typischer Fall von greenwashing, das hier in vielen Bereichen stattfindet. Verpflichtende Richtlinien für Rechte von Firmen oder Naturschutzflächen auf internationaler Ebene scheinen unabdingbar, um hier Klarheit zu schaffen und Korruption entgegenzuwirken.

BH: Mosambik ist industriell bisher noch wenig erschlossen. Könnte hier auch eine Chance für alternative wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen liegen?

BG: Auf jeden Fall. Wirtschaft ist derzeit vor allem auf Wachstum und Profit ausgerichtet. Soziale und ökologische Interessen werden dabei hintenangestellt. Bei der Y4C-Konferenz ging es auch darum, wie sich das Entwicklungsparadigma verschieben lässt, von profitorientiertem Wachstum hin zu an Mensch und Natur orientierten Praktiken. Dabei können wir auf internationaler Ebene auch von nicht-westlichen Konzepten und Vorstellungen des Globalen Südens profitieren, die in Gegenentwürfe zu bestehenden Systemen einfließen.

BH: Bot die YOUTH4CLIMATE-Konferenz eine wirksame Kommunikationsplattform für solche Ideen?

BG: Ergebnis der Konferenz war ein Konzeptpapier an die Politiker*innen der COP, welches unsere Forderungen und Vorschläge für eine nachhaltigere Zukunft kommuniziert. Leider waren die Reaktionen seitens der Politik sehr oberflächlich und verhalten; es besteht noch viel Handlungsbedarf. Die Chancen für einen wirklichen Wandel sehe ich deshalb zunächst in der Hand der Zivilgesellschaft, im Aktivismus und der Kommunikation beziehungsweise Bildung. Die Politik muss nachziehen, dafür brauchen wir mehr Verständnis und Mitstreiter*innen. Nichtsdestotrotz ist die von der UN organisierte, ernst genommene globale Vernetzung junger Menschen ein erster, unheimlich wertvoller Schritt in die richtige Richtung. Es war sehr bereichernd, in Mailand so viele Menschen mit verschiedensten Hintergründen aus der ganzen Welt zu treffen, die gemeinsam für ein Ziel kämpfen und den Mut aufbringen, sich der internationalen Politik zu stellen. Auch für unsere Arbeit auf lokaler Ebene ist es wahnsinnig inspirierend, Ansätze, Methoden und Projekte von Mitstreiter*innen kennen zu lernen. Es motiviert und gibt Hoffnung, dass Bewegung in die Sache kommt, und wir in der weiteren Entwicklung Mosambiks neue Wege einschlagen können, die nicht mehr ausschließlich am Wachstumsgedanken des Globalen Nordens ausgerichtet sind.



Bruno Gomes ist Jurist und Umweltaktivist aus Maputo. Als Vertreter Mosambiks nahm er 2021 an der YOUTH4CLIMATE-Konferenz in Mailand teil, die als vorbereitende internationale Versammlung für die COP26 von der UN organisiert wurde.

Britta Hars studierte nach einem Bachelor in Kunst- und Sozialwissenschaften Geographie des Globalen Wandels in Freiburg. 2014 bis 2017 lebte sie als Kulturschaffende in Mosambik und schreibt bis heute begeistert über Kunst und Kultur des Landes.

Mehr Infos zu Repensar gibt es auf ihrer Facebook-Seite:

🔗 <https://www.facebook.com/Cooperativa-de-Educa%C3%A7%C3%A3o-Ambiental-Repensar-646867618780971/>



Internet und Politik

Wie sieht die Beteiligung von Jugendlichen aus?

Der Boom der sozialen Netzwerke im Internet führte zur Entstehung neuer Möglichkeiten der politischen Partizipation. Welchen Beitrag leisten soziale Netzwerke im Internet, insbesondere Facebook, zur politischen Teilhabe junger Menschen in Mosambik?

Von Dércio Tsandzana, übersetzt von Angela Wodtke

In diesem Text soll die Entwicklung der Nutzung des Internets als Form der politischen Partizipation in Mosambik dargestellt werden. Insbesondere wird gezeigt, wie digitale Medien wie die sozialen Netzwerke (besonders Facebook) nicht nur für die persönliche Kommunikation zwischen zwei oder mehr Gesprächspartner*innen, sondern auch für zivilgesellschaftliches Engagement, wie Kontakt mit Politiker*innen, Mobilisierung zu Demonstrationen, Publikation von Petitionen oder auch für die Praxis des *Citizen journalism* genutzt werden. Diese Aktivitäten gehören zum Bereich des „neuen Vokabulars“ der politischen Partizipation, da sie über die Wahlen hinaus andere Formen der Beteiligung am politischen Leben darstellen, charakterisiert durch ihre Dynamik und die unmittelbare Umsetzung der Mobilisierung, sei es in Mosambik oder auf globaler Ebene.

Vorweg möchte ich betonen, dass über den Begriff *Jugend* kein wissenschaftlicher Konsens herrscht. Daher beziehe ich mich auf die *Jugendlichen* nicht in ihrer Besonderheit, sondern in ihrer Pluralität. Denn es gibt verschiedene Formen, *Jugend* zu denken, z.B. im Hinblick auf ihre Bestrebungen und Erwartungen, vor allem in einem Kontext, in dem diese Bevölkerungsgruppe eine Mehrheit repräsentiert, die erst wenig Aufmerksamkeit von den politischen Entscheidungsträger*innen erfährt.

Es handelt sich um einen Bevölkerungsteil, dessen Alltag durch Arbeitslosigkeit charakterisiert ist, was zu Frustration, dem Gefühl, allein gelassen zu werden und offenkundiger Verdrossenheit über die traditionelle Politik (politische Parteien und Gewerkschaften) führt. In der Literatur wird das auch als „demografische Blase“ bezeichnet, um damit eine heterogene, aber altersmäßig homogene Gruppe zu charakterisieren. Diese kann, wenn sie nicht genügend Aufmerksamkeit erfährt, eine Gefahr darstellen. Wenn ihr jedoch

Chancen eröffnet werden, kann sie einen beträchtlichen demografischen Vorteil bedeuten, so wie während der Unabhängigkeitskämpfe in afrikanischen Ländern geschehen.

So finden diese Jugendlichen, auch als *Generation Y* bezeichnet, auf der Suche nach Unterstützung in der Nutzung digitaler Medien eine Lösung, um ihre Probleme auszudrücken. Theoretisch müssen wir bei einer Definition dessen, was wir unter Jugendlichen verstehen, nicht nur das Lebensalter, was in Mosambik auf 15 bis 35 Jahre festgelegt ist, berücksichtigen, sondern auch soziale Aspekte, welche diese Jugendlichen als mittellos und ohne klare Zukunftsvorstellungen kennzeichnen.

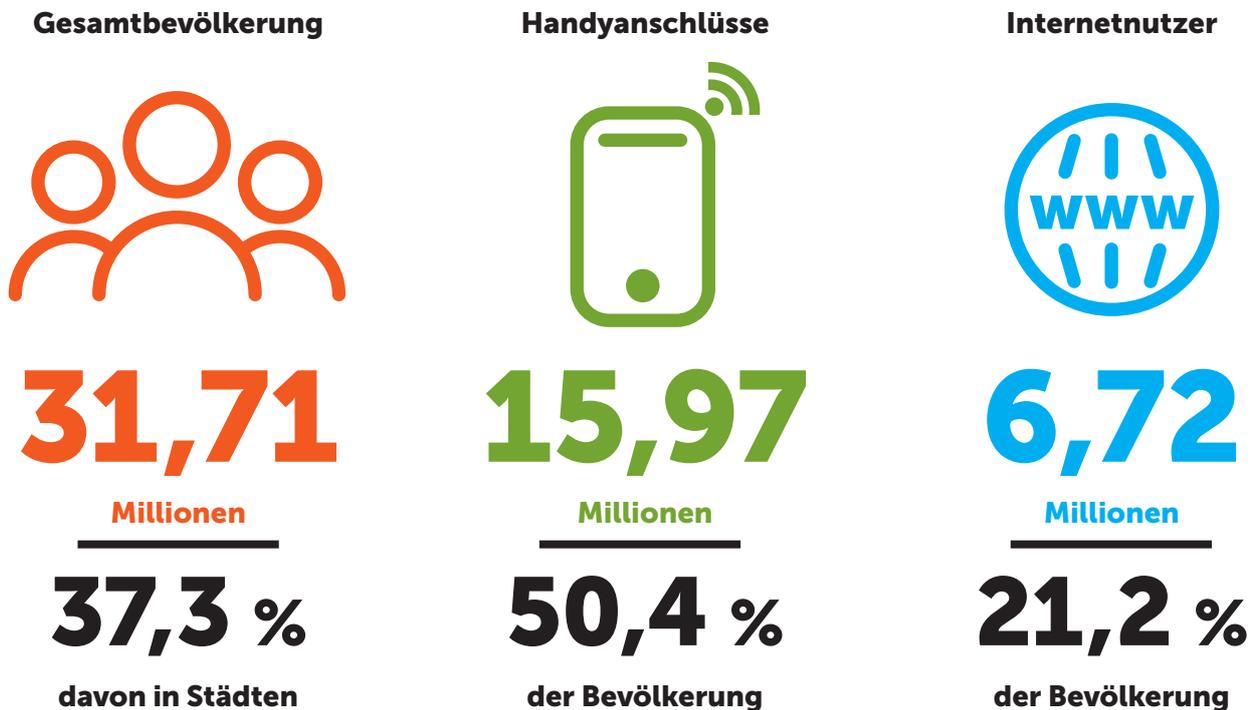
Digitale Demokratie

Es gibt keine einheitliche Definition darüber, was als digitale Demokratie verstanden werden kann, aber wenn wir die Entwicklung der sozialen Netzwerke betrachten, ist klar, wie sehr diese Technologien die Formen politischer Betätigung verändert haben, ob bei den direkten Akteur*innen (politischen Parteien und Kandidat*innen) oder bei den Staatsbürger*innen (Wähler*innen und Bürger*innen). Nehmen wir das Beispiel der *Arabischen Revolution*, in dem die politischen Aktivitäten im virtuellen Raum stattfanden, was als Moment des Bruchs mit den alten Formen der politischen Beteiligung bekannt wurde. Dadurch wurde das Internet als Auslöser für die Proteste angesehen, mit denen das Ende der Diktaturen herbeigeführt wurde. Gegenüber dieser deterministischen bzw. optimistischen Einschätzung der Technologien, entstanden andere als realistisch angesehene Studien, die eine gegensätzliche Position vertraten: Das Internet sei nicht so revolutionär wie es scheine, sondern nur ein zusätzliches nützliches Werkzeug für politische Aktivist*innen unter vielen anderen.

Die Veränderungen durch das Internet gelten als interessant, nicht nur weil soziale Netzwerke und Mobiltelefone als Teil der Proteste genutzt werden, sondern weil einige latent vorhandene Möglichkeiten aufgezeigt werden, virtuelle Medien einzusetzen, um neue Formen radikal demokratischer Politik zu praktizieren. Auch wenn den digitalen Medien ein bedeutendes Potential für die Demokratisierung der Kommunikation und der politischen Prozesse zugeschrieben wird, bleibt es äußerst schwierig, empirische Daten zu erheben und sie angemessen zu bewerten, um die tatsächliche Macht der digitalen Werkzeuge einzuschätzen. Daher wird in diesem Text versucht, anhand konkreter Beispiele zu illustrieren, wie die sozialen Netzwerke bei mosambikanischen Jugendlichen zur aktiven Teilnahme am politischen Leben genutzt werden können.

Schließlich soll darauf hingewiesen werden, dass in Ländern wie Mosambik die Digitalisierung nur im Leben einer Minderheit eine Rolle spielt, denn die Verbreitung des Internets ist sehr gering. Hier tut sich eine „digitale Kluft“ auf, die auf sozialer Ungleichheit beruht, denn für einige Gesellschaftsgruppen ist es wegen der Kosten oder der begrenzten Ausbreitung digitaler Plattformen unmöglich, Zugang zu diesen Technologien zu erlangen.

Nutzung von Handy, Internet und Sozialen Medien in Mosambik



Quellen: The U.N., Local Government Bodies, GSMA Intelligence, ITU, Eurostat, CNNIC, APJII, OCDH, Social Media Platforms' Self-Service Advertising Tools, Company Earnings Reports, Mediascope, Cafebazaar.

Politische Nutzung des Internets

In Mosambik wird das Internet bisher relativ wenig genutzt, denn nur 21 Prozent der Bevölkerung (sieben Millionen Menschen) haben das Privileg eines Zugangs, bei einer Bevölkerung von insgesamt 30 Millionen. Hierbei ist Facebook das soziale Netzwerk mit der höchsten Zahl von Nutzer*innen mit etwa drei Millionen, von denen 59 Prozent männlich und 41 Prozent weiblich sind. Dabei greifen 97 Prozent über Mobiltelefone auf das Internet zu und nur drei Prozent über Computer oder ähnliche Geräte. Dies erklärt sich daraus, dass fast 16 Millionen Mosambikaner*innen mindestens ein Mobiltelefon nutzen.

Trotz der angeführten Zahlen wird deutlich sichtbar, dass eine neue Dynamik der politischen Partizipation in Mosambik entsteht, deren treibende Kraft städtische Jugendliche sind. Diese finden, da ihnen die Straße als öffentlicher Raum verweigert wird, in den sozialen Netzwerken ein Ventil zur politischen Aktivität, mittels dessen sie ihre Stimme gegenüber den Regierenden zum Ausdruck bringen können, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Olho do Cidadão / Txeka

Gegründet im Jahre 2013, ist *Olho do Cidadão* ein Kollektiv von Jugendlichen, das an der *Universidade Eduardo Mondlane* entstanden ist. Anfänglich bestand das Ziel darin, zivilgesellschaftlichen Journalismus zu praktizieren, indem Reportagen aus der Zivilgesellschaft per Handy publiziert wurden, um gegen die Politik der Regierenden, besonders auf kommunaler Ebene, zu protestieren. Zu dieser Zeit war die Bewegung der Meinung, dass Mobiltelefone ein

Werkzeug seien, das nicht nur dazu diene, Fotos oder Events zu teilen, sondern auch für Enthüllungen, Ausübung von Kontrolle und Forderungen nach Transparenz an die Regierenden genutzt werden müsse. Ein Jahr nach ihrer Gründung beschloss die Bewegung 2014 eine Ausweitung ihrer Aktivitäten und schuf die Plattform *Txeka*, was „sehen, kontrollieren“ bedeutet. Sie machte es sich zur Aufgabe die Parlamentswahlen von 2014 zu beobachten. Die Plattform wurde genutzt, um Enthüllungen über Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen zu publizieren, und auch zur Veröffentlichung der Wahlergebnisse. Seitdem hat sich *Txeka* mit mehr als 29.000 Followern auf Facebook zu einem wichtigen Instrument entwickelt, mit dem Jugendliche über das Internet Protestaktionen entwickeln, die sich auf das politische Leben auswirken. Heute beteiligen sich überwiegend Frauen an dieser Bewegung. Ziel ist, sich nicht nur auf die Wahlen zu konzentrieren, sondern auf die politische Partizipation in ihrer Gesamtheit.

Cabo Delgado também é Moçambique

Die 2018 entstandene Bewegung „Cabo Delgado gehört auch zu Mosambik“ besteht mehrheitlich aus Jugendlichen aus den größten Städten Mosambiks, welche die offensichtliche Untätigkeit und des Schweigens der mosambikanischen Regierung bezüglich einer Lösung der humanitären Katastrophe in Cabo Delgado leid waren. Sie beschlossen, ein Kollektiv zu gründen, um das Recht auf Leben und auf Hilfe für diejenigen zu fordern, die unter dem katastrophalen terroristischen Konflikt im Norden Mosambiks leiden. Diese Bewegung bedient sich nicht der traditionellen Medien wie Fernsehen und Radio, sondern ausschließlich der sozialen Netzwerke

Aktive Nutzer von Sozialen Medien



3,00

Millionen

9,5 %

der Bevölkerung

„In Mosambik wird das Internet bisher relativ wenig genutzt, denn nur 21 Prozent der Bevölkerung haben das Privileg eines Zugangs.“

wie Facebook und Twitter, um mittels Hashtags wie *#CaboDelgadoTambemEMocambique* ihre Mobilisierungs- und Aufklärungsaktionen umzusetzen. Zunächst wurde diese Bewegung als überflüssig angesehen, weil sie anscheinend auf eine territoriale Spaltung Mosambiks verwies, wobei Cabo Delgado ja immer zu Mosambik gehört hatte.

Unsere Beobachtungen und Kontakte zu Mitgliedern dieser Bewegung ergaben, dass der Rückgriff auf soziale Netzwerke zunächst ein Ausweg war, da die Bewegung keine Unterstützung der gewöhnlichen Medien (Fernsehen, Radio und Presse) erhielt. Außerdem konnte die Mobilisierung durch digitale Medien die Aufmerksamkeit auch über Mosambik hinaus wecken, in der klaren Absicht, andere Akteur*innen auch außerhalb des Landes über die Geschehnisse in Cabo Delgado zu informieren.

Liberdade#Gaza18#Free18Mz

Die Parlamentswahlen 2019 zeigten in einem weiteren Fall, wie die sozialen Netzwerke zum politischen Protest konkret genutzt werden können. Der Vorfall ereignete sich am 15. Oktober 2019, als Jugendliche aus der Partei *Nova Democracia (ND)* in der Provinz Gaza im Süden Mosambiks von der Polizei festgenommen wurden, angeblich wegen Verstößen gegen die Wahlgesetze, darunter Urkundenfälschung und Störung der öffentlichen Ordnung am Wahltag. Hierbei wurden 18 Jugendliche auch nach dem 15. Oktober weiter in Haft gehalten, was zu einer Welle der Solidarität für ihre Freilassung führte.

Die Kampagne für die Freilassung der Jugendlichen wurde unter dem Hashtag *#Gaza18#Free18Mz* bekannt, was sich auf den Ort

der Verhaftung und die Zahl der Festgenommenen bezieht. Nachdem tagelang hauptsächlich durch die sozialen Netzwerke Druck ausgeübt wurde, kamen die Jugendlichen schließlich am 30. November frei, mit der Unterstützung in Mosambik und im Ausland ansässiger zivilgesellschaftlicher Organisationen, wobei das Zentrum für Demokratie und Entwicklung (CDD) und das Netzwerk zur Verteidigung der Menschenrechte im Südlichen Afrika (SAHRDN) eine Kaution von 12 000 US-Dollar stellten.

Die Beispiele zeigen, wie digitale Werkzeuge genutzt werden können, um politische Aktionen mosambikanischer Jugendlicher voranzubringen. Trotz der begrenzten Ausbreitung des Internets ist festzustellen, dass es großen Anteil an der Form hat, wie Mosambikaner*innen sich politisch betätigen, und folglich auch daran, wie die politischen Akteur*innen selbst auf diese neuen Formen der Politik reagieren. Die sozialen Netzwerke wurden außerdem zu einem Werkzeug, um Druck für politische Forderungen auszuüben, da Verletzungen demokratischer Rechte durch die Regierenden in Mosambik enthüllt wurden.

Décio Tsanzana ist Doktorand am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Bordeaux.

Herzlichen Dank an Angela Wodtke für die Übersetzung.

Frau für die Zukunft

Bekannt für Kampagnen: Cídia Chissungo

Die junge Aktivistin nutzt die sozialen Netzwerke, um Missstände anzuprangern und anderen zu helfen. Aber besonders wichtig sind ihr die persönlichen Kontakte im In- und Ausland mit den Menschen, die sie kennen und die ihr vertrauen.

Von Stefan Ehlert

Unter den vielen engagierten Frauen in Mosambik sticht eine immer wieder hervor, die 25-jährige Cídia Chissungo. Die Pädagogin hat sich in wenigen Jahren mit einflussreichen Kampagnen für Menschenrechte und soziale Initiativen einen Namen gemacht. Dabei nutzt sie gezielt die neuen Medien. Darin ist sie gar nicht permanent präsent, sondern vor allem dann, wenn sie etwas erreichen will: Aufmerksamkeit, Spenden, Unterstützung aller Art für Bedrängte und Benachteiligte. #GAZA18 war so eine Kampagne, für 18 Jugendliche, die im Oktober 2019 als Wahlbeobachter*innen in der Provinz Gaza der Stimmauszählung beiwohnen wollten und grundlos fest genommen wurden – ein Fall für Cídia Chissungo. Staatswillkür und andere Ungerechtigkeiten kann sie schlecht ertragen.

Als eine von zwei Töchtern einer berufstätigen, alleinerziehenden Mutter war ihr ihre Reichweite nicht in die Wiege gelegt. „Wir gehören zu keiner der einflussreichen Familien im Land“, merkt sie an, obwohl ich das gar nicht gefragt hatte. Offenbar ist es ihr wichtig anzudeuten, was sie aus eigener Kraft erreicht hat und wie sie ihr Potenzial ausschöpft.

Was ist gut für das Land?

„Mosambiks Potenzial passt überhaupt nicht zu seinem derzeitigen Entwicklungsstand“, konstatiert sie im Interview, auf das sie sich, wie es ihre Art ist, vorbereitet hat. Ob in digitalen Talk-Runden oder im analogen Austausch – sie strahlt Präsenz und Energie aus, sie ist wach, verbindlich, freundlich und vor allem geduldig angesichts all der schwierigen Fragen, zum Beispiel, welche Rolle sie für sich erkennt bei der Gestaltung von Mosambiks Zukunft: „Ich bin Teil

der Generation, die sich darüber bewusst ist, was gut für dieses Land wäre. Als Frau, jung und gut ausgebildet, sehe ich für mich eine wichtige Rolle, was mein Land betrifft. Aber was auch immer ich mir erhoffe für die Zukunft Mosambiks, es fängt bei mir an.“ Chissungos Generation steht in mindestens zweierlei Hinsicht für einen Neubeginn: Es ist die erste in Mosambik, die nach Krieg und Bürgerkrieg geboren wurde, und die erste, die eine Welt ohne Internet und Handy nicht mehr kennt.

Eigeninitiative, Verantwortung, Wissen, Ethik und Teilhabe – um diese Stichworte kreist unser Gespräch. Das Interview findet in einem der vielen Co-Working-Gebäude statt, in Maputo-Polana, wo Cídia Chissungo bei der Firma *Be Girl* als Direktorin für *Social Impact* angestellt ist. Landesweit führen sie und ihre Kolleg*innen Aufklärungsseminare für Mädchen und junge Frauen durch. „Wer seinen Körper kennt, geht nicht blind durchs Leben“, betont die Masterstudentin die emanzipative Bedeutung ihrer beruflichen Arbeit. Die Themen Biologie und Bürgerkunde ergänzten sich sehr gut. Es ist schon das zweite Interview, das wir im Laufe von drei Jahren führen.

Junge Menschen stellen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung auf dem afrikanischen Kontinent dar, meist gibt es mehr Frauen als Männer, doch kommen sie in der medialen Berichterstattung seltener zu Wort als die männlichen Hierarchen. Das gilt auch für Mosambik. Wer das ändern will, sollte mit Menschen wie Cídia Chissungo sprechen, die als Parteilose und abseits der ideologischen Pfade der Vergangenheit ihre Ziele definiert. Und umsetzt.

Nach dem Zyklon „Idai“ stampfte sie eine Spendenkampagne für die Überlebenden mit aus dem Boden, bekannt unter „Unidos por Beira“. Aus Sicht der Nutzer*innen sozialer Medien ist das eine Ewigkeit her. Damals, 2019, war Facebook noch DAS Kommunikationsmittel in den zumeist auf die Städte beschränkten internetaffinen Kreisen Mosambiks. Heute spielt sich viel auf Twitter ab, zumal in der politischen Kommunikation. Auf beiden Kanälen sowie auf Instagram und über LinkedIn verfügt die junge Aktivistin über Tausende Follower. Doch viel wichtiger, sagt sie, seien ihre persönlichen Kontakte über WhatsApp. Sie kenne weit mehr Menschen persönlich als sie Freund*innen in den sozialen Medien habe, erklärt Chissungo das Phänomen. Ein Grund für dieses riesige Netzwerk sei, dass sie schon vor acht Jahren angefangen habe, Kampagnen zu starten und afrikaweit mit Mitstreiter*innen in Kontakt sei. Inzwischen wurde sie von der schwedischen Botschaft in Mosambik für ihre Arbeit ausgezeichnet und wird mehr und mehr zu öffentlichen Debatten eingeladen, etwa über das „grande julgamento“, ein Prozess, in dem einige der Profiteure der „Dívidas Ocultas“ in Matola vor Gericht stehen.

Global vernetzt

Seit einigen Jahren ist Chissungo im Vorstand von *Africans Rising*, einer panafrikanischen Stimme „für Gerechtigkeit, Frieden und Würde“, die sie u.a. nach Gambia, Senegal, Brasilien und Großbri-



Cidia Chissungo weiß, wie sie Twitter und andere soziale Medien geschickt für ihre Kampagnen nutzen kann.

„Ich bin Teil der Generation, die sich darüber bewusst ist, was gut für dieses Land wäre. Als Frau, jung und gut ausgebildet, sehe ich für mich eine wichtige Rolle, was mein Land betrifft. Aber was auch immer ich mir erhoffe für die Zukunft Mosambiks, es fängt bei mir an.“



tannien führte. „Wir brauchen mehr solcher Initiativen“, sagt sie, und dass es eine Binsenweisheit sei, dass sich Afrika nur durch stärkere regionale Integration aus seinen ökonomischen Schwierigkeiten befreien und gegenüber anderen Mächten bestehen könne.

Bereits mit 17 trat sie der Studierendenvertretung der *Universidade Eduardo Mondlane* in Maputo bei, deren Vizepräsidentin sie wurde. Eine Kandidatur als Präsidentin war denkbar und doch ausgeschlossen – dazu hätte sie des Parteibuchs der FRELIMO bedurft. Doch sie will auch heute noch nicht in eine Partei eintreten, um Einfluss zu gewinnen. „Die Zivilgesellschaft ist schwach, sie müsste in Mosambik drei Mal so stark sein, wie sie ist, aber klar ist auch: Ohne sie bewegt sich nicht viel“, meint Chissungo. In der Politik sehe sie sich eher nicht.

Nach einem Training in zivilem Engagement in Kenia gründete sie 2015 ein Netzwerk mosambikanischer Aktivist*innen mit und rief mit dem *Projecto Bunhiça* eine Spendensammlung für den Bau von Klassenzimmern ins Leben, damit Kinder in der Provinz Maputo nicht mehr unter Bäumen unterrichtet werden. Das passt zu ihrer akademischen Ausrichtung als Pädagogin und zu ihrer Leidenschaft für die Schul- und Weiterbildung von Mädchen und Frauen: „Das ist das Wichtigste für mich. Damit Frauen solche Werte wie Autonomie und Unabhängigkeit für sich kennenlernen und für sich sprechen können und so auch ihre Abhängigkeit von Ehemännern verringern können.“ Denn oft genug würden Frauen in Mosambik auch heute noch wie Gegenstände behandelt. Es überrasche sie deshalb nicht, von Skandalen zu hören wie dem, dass Gefängniswärter in Maputo die Insassinnen eines Gefängnisses zur Prostitution gezwungen hätten.

Was war ihre erfolgreichste Kampagne? Darüber muss Cidia Chissungo nicht lange nachdenken: Die für Cabo Delgado. Schon 2018 versuchte sie, das Schweigen über die Krise in der rohstoffreichen Nordprovinz zu durchbrechen und rief „Cabo Delgado gehört auch zu Mosambik“ ins Leben (*#CaboDelgadoTambémÉMoçambique*), um Hilfe für die Geflüchteten zu mobilisieren. Damals waren es wenige Zehntausend, heute rund 800.000. „Es war eine schwere Prüfung für meine Resilienz“, sagt Chissungo rückblickend. Direkt bedroht worden sei sie nicht, aber sie habe über Twitter und über Bekannte Warnungen erhalten, sie stünde „auf der Liste“ und solle bei dem sensiblen Thema lieber den Mund halten. Ein merkwürdiges Gefühl habe sie gehabt, als werde sie beobachtet. „Aber wir müssen den Kopf heben, wenn wir etwas erreichen wollen.“ Angst habe sie keine. „Ich kenne das System. Und ich kenne die Linie, über die wir nicht zurückkönnen, wenn wir sie einmal überschritten haben. Wenn ich mich dieser Linie nähere, halte ich mich zurück.“

*Stefan Ehlert ist Historiker und Journalist. Er lebt seit 2018 als freier Korrespondent in Maputo. Zu seinen Abnehmer*innen gehören epd, Deutschlandfunk und ARD.*

Wer Cidia Chissungo folgen möchte:

📄 <https://africansrising.org/first-coordinating-collective/>

Facebook: Cidia Chissungo

Instagram: @cidiachissungo

Twitter: @Cidiachissungo

#AfricaWeWant

#Rise4OurLives



Chamanculo é Vida

Selbst- und Fremdwahrnehmung
der Randbezirke Maputos



Das tägliche Leben der Frauen in der Gemeinschaft.

Fotos: Aghi (groß), Adélia Maposse (klein)

Die Initiative „Chamanculo é Vida“ möchte die Wahrnehmung stigmatisierter Bezirke Maputos wie Chamanculo, Malanga und Xipamanine verändern. Dabei zeigt sie z.B. in Videos die kulturelle und soziale Vielfalt der Bewohner*innen der marginalisierten Stadtviertel.

Von Cecília Mahumane, übersetzt von Quirina Kiesel



„**C**hamanculo é Vida“ ist eine Gemeindeinitiative (noch ohne amtlichen Vereinsstatus), die mit ihren Aktivitäten im Stadtteil *Nhlamankulu*, begonnen hat. Ziel der im Jahr 2018 gegründeten Initiative ist die Förderung des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wachstums von Gemeinden wie *Chamanculo*, *Malanga* und *Xipamanine*. Die Mission von „Chamanculo é Vida“ ist, dass die Gemeinden ihre eigenen Fähigkeiten erkennen und nutzen, um selbstständig Lösungen für Wachstum zu finden. Dabei wird die jeweilige Gemeinde selbst in den Prozess der Strategieentwicklung einbezogen und den Menschen werden Werkzeuge an die Hand gegeben, die bei der Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Ideen für die Arbeit in der Gemeinschaft helfen. Basierend auf der Vision, einen nachhaltigen sozioökonomischen Lebensstandard für die Bewohner*innen zu erzielen, sollen die Gemeinden zu wichtigen touristischen Anlaufstellen werden.

Die ersten Schritte erfolgten mit dem Projekt *Girassol* (Sonnenblume), das darauf abzielt, Bildungsprogramme und Freizeitaktivitäten für Kinder zu organisieren. Die erste Phase des Projekts fand in Form von modularem Unterricht und Aktivitäten zu Schreib- und Lesetechniken statt. Mit dem Ziel, die Diversität der Randbezirke vorzustellen, wurden Videos über den Stadtteil *Nhlamankulu* und Interviews mit lokalen Künstler*innen erstellt (Anmerk. der Red: Oft sind die benannten Bezirke nur mit einseitigen Bildern von z.B. Kriminalität oder Armut verknüpft). Zudem wurden Sensibilisierungskampagnen entwickelt, um „den Wert, aus dem Ghetto bzw. aus Chamanculo zu sein“ abzubilden. Dazu gehört auch die Produktion und der Verkauf von T-Shirts in Zusammenarbeit mit den Organisationen *Maputo Street Art* und *Viva con Agua Mozambique*. Mit dem Erlös des Verkaufs der T-Shirts konnte ein Projekt realisiert werden, das Damenbinden und Seife an Mädchen in der Gemeinde verteilt. Im Rahmen dieses Projektes wurden in diesem Jahr 21 Mädchen aus der Gemeinde unterstützt.

Als Antwort auf eine der Herausforderungen in den Gemeinden wurde im vergangenen Jahr das Projekt *Arte entre os Becos* (Kunst zwischen den Gassen) ins Leben gerufen, um die kulturelle Entwicklung der Gemeinden zu fördern. In Form eines offenen Gesprächs kommen mehr als 20 lokale Künstler*innen aus dem Bezirk *Nhlamankulu* zusammen, um gemeinsam zu reflektieren, wie sich Kunst in ihrer Gemeinde zeigt und um Synergieeffekte zwischen Künstler*innen und den Gemeinden zu verdeutlichen. In diesem Jahr produzierte die Gruppe einen Dokumentarfilm (*Perspectivas do Meu Ghetto – Perspektiven aus meinem Ghetto*) darüber, wie die Menschen die Randbezirke aus kultureller und sozialer Perspektive betrachten. Der Film war Teil des Festivals *Kugoma*, wo er in der Kategorie für die besten Autor*innen ausgewählt wurde.

„Wir glauben an das Potenzial, das in jeder Gemeinde vorhanden ist, und wir sind der Meinung, dass ein Land nur dann wachsen kann, wenn für die Umsetzung aller sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Maßnahmen gekämpft wird, die sowohl zum gemeinschaftlichen Wachstum beitragen als auch die individuelle Motivation zum großen Teil nähren!“

Cecília Mahumane ist soziale Aktivistin des „Ghetto“, wie sie sich selbst beschreibt.

Herzlichen Dank an *Quirina Kiesel* für die Übersetzung.

Mehr Infos unter: <https://www.facebook.com/Chamanculoevida>

Filmtrailer „*Perspectivas do Meu Ghetto*“:
<https://vimeo.com/573718474>



Frauen protestieren!

Interview mit der feministischen Anthropologin Kátia Taela

Im Interview erläutert Kátia Taela, dass sozialer Wandel zuerst auf individueller Ebene stattfindet und sich dann auf die gesellschaftliche Ebene auswirkt. Dies erläutert sie am Beispiel ihrer Forschungen zu Mikroprotesten in Mosambik, bei denen es oftmals um ganz konkrete Forderungen geht, wenn sich die Menschen in ihren Grundrechten eingeschränkt fühlen.

Von Heike Friedhoff

Heike Friedhoff (HF): Hallo Kátia. Du forschst zu Frauenprotesten in Mosambik. Kannst du deine Forschung und den Bezug zu unserem Thema „Gesellschaftlichen Wandel gestalten“ kurz darstellen?

Kátia Taela (KT): Die Forschung zu kleinen Protesten, die von Frauen angeführt werden und/oder eine große Beteiligung von Frauen haben, steht im Kontext des internationalen Forschungsprogramms *Action for Empowerment and Accountability*, das vom *Institute of Development Studies (Sussex University)* geleitet wird. Es untersucht, wie soziales und politisches Handeln in fragilen und konfliktiven Kontexten zu *Empowerment* und Rechenschaftspflicht beitragen kann, dabei liegt der Fokus auf Mosambik, Nigeria, Myanmar, Ägypten und Pakistan. Das Programm hatte zwei Phasen und in der zweiten Phase wollten wir verstehen, wie Gruppen von Frauen mit dem Staat umgingen, wenn sie ein Problem hatten. Neben vielen anderen ist eine Problemlösungsstrategie der Straßenprotest. Dabei stellten wir fest, dass wir sehr wenig über kleine Proteste auf Nachbarschaftsebene wussten, die von kleinen Gruppen zwischen 20 und 300 Personen organisiert wurden. Proteste erscheinen zwar in den Medien, Zeitungen und Fernsehnachrichten, aber viel mehr Sichtbarkeit haben sie nicht. Auch die Literatur zu kollektiven Frauenaktionen in Mosambik stellt primär Aktionen dar, die von institutionalisierten Frauenorganisationen geleitet wurden. Unsere Forschung passt sehr gut zum Thema des Rundbriefs, denn

einige der von uns gestellten Fragen lauteten: „Wie versuchen Frauen und Männer sozialen Wandel und Transformation zu erreichen? Wie intervenieren sie, wenn eine Situation für sie nicht annehmbar ist?“ Sie liefert Erkenntnisse darüber, wie Aktionen kleiner Gruppen Veränderungsprozesse in Gang setzen können.

HF: Wer sind die Protagonistinnen und was haben sie für den gesellschaftlichen Wandel getan? Kannst du konkrete Beispiele nennen?

KT: Es sind Frauen, die in stadtnahen und ländlichen Gebieten der Stadt und der Provinz Maputo leben. Obwohl sie sehr nahe an der Stadt leben, wo die meisten öffentlichen Güter und Dienstleistungen konzentriert sind, gibt es in ihren Gebieten fast keine öffentlichen Dienstleistungen. Es gibt Probleme mit der Wasserversorgung und bis vor kurzem keine geregelte Stromversorgung. Einige Frauen sind Bäuerinnen oder kombinieren die Arbeit auf dem Land mit dem Verkauf kleiner Produkte, andere sind Hausangestellte. Im Allgemeinen besetzen sie den Bereich der informellen Arbeit. Die meisten von ihnen hatten keine Führungsposition in ihrer Nachbarschaft inne, lediglich eine oder zwei bildeten eine Ausnahme.

Wie versuchten sie, die Probleme zu lösen? In einem Fall entschieden sie sich zu intervenieren, weil ein Kind durch einen Verkehrsunfall auf der Ringstraße auf dem Weg zur örtlichen Grundschule starb. Im anderen Fall gab es einen Landkonflikt zwischen einer Militärkaserne und dem Land, auf dem die Frauen ihre Felder haben. Sie protestierten, weil sie angegriffen wurden, als sie ihr Land nutzen wollten. Der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war wie im vorherigen Fall der Tod eines Kindes. Das Kind wurde von einer Kugel getroffen, die angeblich aus der Kaserne kam.

In beiden Fällen suchten die Frauen, bevor sie auf die Straße gingen, den Dialog mit den Behörden, die sie als kompetent und verantwortlich hielten, um ihr Problem zu lösen. Der Dialog hatte aber nicht die gewünschte Wirkung. Bezüglich der Unfälle machten sie die Erfahrung, dass die Nachbarschaftsbehörden nicht stark genug waren, um das Problem auf die Gemeindeebene zu bringen. Im Fall des Landkonflikts wurden sie von Instanz zu Instanz geschickt und einige Behörden, insbesondere die kommunalen, weigerten sich, sie zu empfangen. Auf die Straße zu gehen war der letzte Ausweg, weil sie den Eindruck hatten, dass ihre Probleme nicht die gewünschte Aufmerksamkeit und Bearbeitung erhielten. In beiden Fällen wollten die Frauen ihre Forderungen sichtbar und auf sich aufmerksam machen. Dazu hatten sie die Unterstützung der Medien, die über die Proteste berichteten. Dies war jedoch ein zweischneidiges Schwert, da diese die Protestteilnehmerinnen oft negativ als ordnungsdestabilisierend beschrieben. Während der Interviews gaben mehrere Teilnehmerinnen an, keine Störung verursachen zu wollen, es aber als einzige Möglichkeit ansahen, gehört zu werden. Im Falle der Verkehrsunfälle erachteten sie es als notwendig, die Straße zu sperren und den Verkehr zu stoppen, was die Autofahrer*innen zwang, sie wahrzunehmen und die Behörden letztendlich mit ihnen in Dialog traten.



ESTAVA LÁ TODA A GENTE, DE TODOS OS QUARTEIRÕES DO BAIRRO. A ESTRADA ESTAVA BLOQUEADA E CADA PESSOA SE MANIFESTAVA DO SEU JEITO. ALGUMAS PESSOAS CANTAVAM, OUTRAS DANÇAVAM. OUTRAS CHORAVAM. OUTRAS SIMULAVAM ESTAR A PARIR...

www.poderusas.com

Participei na greve da minha mãe

„Alle waren da, aus allen Teilen des ‚bairros‘. Die Straße war blockiert und jede*r protestierte auf seine Weise. Einige Menschen sangen, andere tanzten, andere weinten und wieder andere simulierten eine Geburt.“

Quelle: www.poderusas.com



O DIA FOI LONGO. MUITAS EMOÇÕES. ATÉ A TELEVISÃO APARECEU. E, CLARO, A POLÍCIA TAMBÉM. NÃO FOI NADA BONITO. PESSOAS FORAM LEVADAS, OUVIMOS O SOM DE BALAS DE BORRACHA.

www.poderusas.com

Participei na greve da minha mãe

„Es war ein langer Tag mit vielen Emotionen. Sogar das Fernsehen kam. Und natürlich auch die Polizei. Es war nicht schön. Leute wurden abgeführt, wir hörten die Schüsse von Gummigeschossen.“

Quelle: www.poderusas.com



www.poderusas.com



Não deixes a tua voz nas mãos de ninguém

Erstes Bild: „Wir kamen um 7 Uhr in der Stadt an und fingen an zu singen. Bei der CFM-Statue. Wir gingen, um mit dem Präsidenten zu sprechen.“ – Zweites Bild: „Wir saßen dort, direkt vor der „presidência“. Die Polizei kam, außerdem auch das Fernsehen und die Zeitung.“

Quelle: www.poderusas.com

Im zweiten Fall entschieden die Protestierenden, dass sie die höchste Ebene der Autoritätshierarchie, den Präsidenten der Republik, erreichen müssen. Sie setzten sich vor den Präsidentenpalast und eine Delegation wurde vom Präsidenten empfangen. Die Delegation bestand zum größten Teil aus Männern, obwohl die Mehrheit der Protestierenden Frauen waren. Die Hauptstrategie bestand darin, Forderungen zu stellen und ein Repertoire voller kultureller Ausdrucksformen wie Theater, Tanz und Musik zu nutzen, um die erlebten Probleme darzustellen. Schafften sie es, die Probleme zu lösen? Im ersten Fall ja! In weniger als 45 Tagen nach dem Protest wurde eine Fußgängerbrücke über die Umgehungsstraße installiert.

Im zweiten Fall nein! Sie kämpften weiter für eine Lösung. Ich halte es jedoch für wichtig, neben der Reaktion der Behörden auch andere Arten von erlebten Veränderungen zu berücksichtigen. Es gibt bei den Frauen Veränderungen in ihrer politischen Subjektivität, in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrem Empowerment, das durch kollektiv eingeforderte Rechte erzeugt wird. Veränderung ist die Art und Weise, wie eine Person sich selbst als politisches Subjekt und in ihrer Beziehung zu anderen wahrnimmt.

Ich erinnere mich an eine Frau, die sagte: „Zuerst hatte ich Angst. Ich hatte Angst, auf die Straße zu gehen, aber dann war ich stolz auf mich, weil ich dort war. Ich bin Bürgerin, ich habe Rechte und fordere sie ein.“ Und die Frauen sagten auch: „Wenn wir ein Problem haben, versucht normalerweise jede, es allein zu lösen. Aber in diesem Fall mussten wir uns zusammentun und gemeinsam gehen.“ Es zeigt die Macht, Dinge gemeinsam zu tun, anstatt Probleme wie den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Behörden als etwas Individuelles und Privates zu behandeln.

HF: Wie viele Frauen organisierten die Proteste bzw. nahmen teil?

KT: Im ersten Fall waren es etwa 250 Personen, davon etwa 30 junge Männer, sowie einige Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts. Beim Landkonflikt waren es etwa 300 Personen, davon etwa 50 Männer. Die Frauen nahmen sowohl an der Organisation als auch an den Aktionen selbst teil. In beiden Fällen gab es Planungstreffen auf Nachbarschaftsebene. Im Fall der Verkehrsunfälle hatten die Frauen viel mehr Autonomie. Sie nannten sich "leidende Mütter" und forderten auf dieser Grundlage ihre Rechte ein. Im zweiten Fall bestand die vierköpfige Delegation, die vom Präsidenten empfangen wurde, mehrheitlich aus Männern und nur diese wurden von der Presse interviewt. Und dies, obwohl die Frauen am stärksten unter dem Landkonflikt leiden und den Großteil der Protestierenden ausmachten. In beiden Fällen kontaktierten die Protestierenden die Medien, aber im zweiten Fall waren sie von der Art und Weise der Berichterstattung enttäuscht, da die Medien die Gründe für den Protest nur oberflächlich nannten. In beiden Fällen gab es eine erhebliche Polizeipräsenz und bei den Protesten zur Verkehrssicherheit kam es zu schweren Repressionen, die zur Festnahme einiger Teilnehmender – Frauen und Männer – führten. In diesem Fall musste die Gemeinschaft einen finanziellen Beitrag leisten, um die Freilassung der Häftlinge zu finanzieren.

HF: Was bedeutet die Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels im Kontext Mosambiks? Wie und warum geschehen Veränderungen?

KT: Diese beiden Fälle sind wichtig, weil sie zeigen, dass der soziale Wandel zuerst bei den Individuen stattfinden muss. Die Gesellschaft besteht aus Individuen, aus verschiedenen Kräften, die sich

zusammenschließen, um Rechte einzufordern oder zu verweigern. Kräfte, die manchmal miteinander verhandeln, aber im Allgemeinen ist der Ausgangspunkt ein ungleiches Verhältnis von Macht, Autorität und Legitimität, um Unzufriedenheit auszudrücken, Lösungen vorzuschlagen und umzusetzen.

Es ist sehr wichtig zu verstehen, wie Frauen individuell und kollektiv mit Problemen umgehen, um über gesellschaftlichen Wandel nachzudenken. Wir glauben, dass Prozesse auf der Mikroebene, die oft unsichtbar sind, später einige der großen Bewegungen, große Proteste und Ereignisse, die viele Menschen mobilisieren, erklären können. Oft verstehen wir nicht wirklich, woher sie kommen.

Im mosambikanischen Kontext stellen diese Mikroproteste die von einigen Wissenschaftler*innen vertretene Vorstellung in Frage, dass Mosambikaner*innen passiv sind, nicht reagieren und nicht fordern. Daran hatte ich immer Zweifel. Tun sie es nicht oder tun sie es nicht so, wie wir es erwarten würden? Oder sind diese Situationen, in denen Menschen ihre Rechte einfordern, nicht auf unserem Radar bzw. erlauben uns unsere "Linsen" und Methoden nicht, diese Bewegungen auf der Mikroebene zu visualisieren?

HF: Und es scheint, dass sozialer Wandel von einer Ursache oder einem konkreten Problem ausgeht, nicht wahr?

KT: Genau. Im Feminismus gibt es seit langem eine Debatte über strategische und praktische Bedürfnisse, und wir sehen in den beiden analysierten Fällen, dass es tatsächlich um das Überleben und das tägliche Leben dieser Frauen geht. Sie wollten eine sofortige Lösung für Probleme, die ihre Mobilität, ihre Versorgungs- und Fürsorgefähigkeit und ihre körperliche Unversehrtheit bei geschlechtsspezifischer Gewalt betreffen. Diese konkreten Probleme sind "mobilisierende" Probleme. Aber es sollte auch beachtet werden, dass der Tod der Kinder nicht der einzige Grund war, warum Menschen auf die Straße gingen. Die Todesfälle lösten eine angestaute Unzufriedenheit aus, was nahelegt, dass es eine Grenze für das geben muss, was Menschen zu tolerieren bereit sind. In diesem Fall gaben Trauer und Schmerz ihnen Energie, um für die Lösung dieser Probleme zu kämpfen.

HF: Was verbindet diese Frauen mit der Frauenbewegung oder der organisierten Zivilgesellschaft (Nichtregierungsorganisationen)?

KT: Ich denke, es gibt Verbindung und Trennung. Trennung, weil es den Anschein hat, dass NROs andere Dinge betrachten als diese Frauen. NROs handeln oft, um Politik oder Budgets mit Blick auf einen strategischen, langfristigen Wandel zu beeinflussen. Aber die Wahrheit ist, dass das, was Menschen mobilisiert, oft Dinge sind, die mit ihrem Alltag zu tun haben, oder wo sie die Beziehung zwischen dieser Politik oder Strategie und ihrem Alltag sehen können. Denn wenn es keinen klaren Bezug gibt, warum sollen sie sich dann engagieren? Wir beobachten, dass, wenn Frauenorganisationen auf die Straße gehen, es für bestimmte Themen wie geschlechtsspezifische Gewalt ist, die eine bestimmte Art von Publikum mobilisiert. Meistens sind es Frauen aus anderen Organisationen, die an Protesten und Märschen teilnehmen und selten "normale" anonyme Bürger*innen, die nicht unbedingt mit einer NRO oder Basisorganisation zu tun haben. Die Frage ist, ob es möglich ist, gemeinsame Aktionen durchzuführen, die all diese Frauen und verschiedene Gruppen über gemeinsame Agenden zusammenbringen. Viele Organisationen zur Verteidigung der Menschenrechte von Frauen haben in ihren strategischen Plänen das Ziel, Frauen zu mobilisieren und kollektives Handeln zu stärken. Aber wie erreichen wir die Menschen? Wie vereinen wir uns mit ihnen für etwas, das uns

„Als feministische Anthropologin hatte ich immer das Gefühl, dass unsere Forschung nicht nur von bestimmten Gruppen konsumiert werden darf und so dazu dient, Wissenshierarchien zu stärken.“

verbindet? Unter welchen Umständen greifen Gruppen, die für die Rechte von Frauen kämpfen, ein und verstärken die Stimmen und Forderungen dieser Nachbarschaftsgruppen, wenn sie bestimmte Forderungen stellen? In unseren beiden Fällen können wir sehen, dass die Proteste nur durch die Präsenz der Medien sichtbar gemacht wurden. Es war keine Frauenorganisation präsent.

HF: Warum habt ihr ein anderes Format für die Präsentation der Forschungsergebnisse gewählt?

KT: Von Anfang an wollten wir die Forschungsergebnisse anders präsentieren und den beteiligten Frauen das gesammelte Material irgendwie zurückgeben, damit sie Zugang zu dem haben, was wir mit den Informationen gemacht haben. Wir wollten leichter zugängliche Medien nutzen, um die Debatten interessanter zu gestalten. Unter uns Forscher*innen gibt es eine große Diskussion darüber, für wen wir forschen. Als feministische Anthropologin hatte ich immer das Gefühl, dass unsere Forschung nicht nur von bestimmten Gruppen konsumiert werden darf und so dazu dient, Wissenshierarchien zu stärken. Also beschlossen wir, dass wir neben Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften etwas Zugänglicheres haben wollten, nämlich einen Comic. Es war eine Möglichkeit, die Geschichte der Frauen zu erzählen, so dass sie sie selbst lesen und kommentieren konnten. Außerdem wollten wir ein Instrument haben, mit dem Frauenrechtsorganisationen in ihrem Handeln inspiriert werden. Es ist sehr wichtig, die Gruppen, mit denen wir zusammenarbeiten, besser zu kennen.

Wir neigen dazu zu denken, dass Gruppen *tabula rasa* sind und keine Vorstellung von Rechten, Staatsbürgerschaft und Politik haben, aber das haben sie. Diese Geschichten zeigen, dass es eine Basis gibt und es wichtig ist, das Terrain, auf dem wir Wissenschaftler*innen tätig sind, besser zu kennen.

Die drei Comics, die wir produziert haben, müssen noch veröffentlicht werden und wir würden uns gerne mit den Frauen zusammensetzen, um ihre Reaktion auf das zu sehen, was wir gemacht haben.

Kátia Taela ist Forscherin und feministische Anthropologin aus Mosambik. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Beziehung zwischen Gesellschaft und Staat, insbesondere auf dem kollektiven Handeln von Frauen und Feministinnen, um zu verstehen, wie sich Menschen in ihrer Beziehung zum Staat selbst wahrnehmen.

Heike Friedhoff ist freie Gutachterin und Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und lebte von 2014 bis 2020 in Mosambik.

Die Bilder zu diesem Interview wurden diesen Comicstrips entnommen. Mehr Infos und Comics gibt es mittlerweile unter: <http://poderusas.com>



Nicht sofort

Ein Erfahrungsbericht aus Canda, Gorongosa

Bereits drei Mal fanden in Mosambik internationale „Frauen-Solidarcamps“ statt. Einige Teilnehmerinnen berichten darüber, wie die Camps heute noch wirken und welche Veränderungen angestoßen wurden.

Von Heike Friedhoff

GMPIS (*Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias em Sofala*) ist ein feministisches Netzwerk aus Frauenbasisgruppen/-organisationen und Aktivistinnen, das 2014 von 20 Frauen in Beira gegründet wurde und heute mehr als 30 Organisationen und Gruppen vereinigt. GMPIS begann seine Arbeit in der Provinz Sofala und arbeitet heute außerdem in Maputo, Inhambane und seit Mitte 2020 auch in Cabo Delgado. Seit 2017 arbeitet GMPIS zum Thema Frauen, Frieden und Sicherheit; gerade bei diesem sensiblen Thema ist es wichtig die Realität der Frauen vor Ort zu kennen und bei ihren konkreten Bedürfnissen anzusetzen.

Eine Methode, die GMPIS entwickelte, sind feministische Frauen-Solidarcamps, die das Netzwerk in Partnerschaft mit anderen Frauenorganisationen und mit kleineren Unterstützungen von Geber*innen und Spender*innen durchführt.¹

Bisher wurden drei Camps realisiert: 2017 in Nhangau/Sofala, 2018 in Gorongosa/Sofala, 2019 in Moatize/Tete und für 2021 ist ein weiteres Camp in Dondo/Sofala geplant. Alle Camps fanden mit nationaler bzw. internationaler Beteiligung von Aktivist*innen aus ganz Mosambik, Kolumbien, der Demokratischen Republik Kongo, Malawi und Zimbabwe und mit einer Anzahl zwischen 100 und 200 Teilnehmenden statt.

Die Camps hatten Frauen, Frieden und Sicherheit, ökonomisches Empowerment und Autonomie als Themen, wobei GMPIS eine feministische Methode verwendet, die darauf abzielt, den Austausch zwischen Basisfrauen zu stärken und ihnen Stimme und Sichtbarkeit zu geben. Auf der Grundlage von Inputs z.B. zur UN-Resolution 1325, dem nationalen Plan „Frauen, Frieden und Sicherheit“, analysieren die Frauen die Situation in ihrer eigenen Gemeinde und erarbeiten z.B. Vorschläge, wie sich diese Makrodokumente in ihrer Gemeinde konkret umsetzen ließen. In einem praktischen Teil zum

1 Ein ausführlicher Bericht dazu befindet sich im Mosambik-Rundbrief Nr. 100

ökonomischen Empowerment stellen die Teilnehmenden ihre Produkte zum Verkauf aus und teilen ihr Wissen z.B. zur Produktion von Pflanzenmedizin, Seifen oder wiederverwendbaren Menstruationsbinden. Wichtige Momente sind auch die abendlichen Lagerfeuer, an denen die Frauen ihre Erfahrungen austauschen, singen, tanzen und lachen.

Die Camps werden in und von den Gemeinden organisiert, alle Teilnehmer*innen übernachten in Zelten in der Gemeinde und das Essen wird mit lokalen Produkten zubereitet. Die Methode wurde von UN Women als *best practice* systematisiert.

Die Frauen in den Gemeinden haben außerdem vorgeschlagen, auch die Männer in einige der Aktivitäten einzubinden. Damit diese nicht misstrauisch werden und ihre Frauen an der Teilnahme hindern, aber auch, weil Veränderungen nur stattfinden können, wenn auch die Männer dazu bereit sind.

Anhand des Beispiels der Gemeinde Canda im Distrikt Gorongosa sollen einige Veränderungen bei den Campsteilnehmenden dargestellt werden, um so die Aufmerksamkeit auf die Veränderungen zu richten, die „im Kleinen“ geschehen, nicht immer von außen sichtbar sind und Zeit brauchen. Im Sommer 2021, also fast drei Jahre nach dem Solidarcamp, besuchte Carlota Inhamussua, Beraterin von GMPIS, die Gemeinde Canda und sprach mit einigen Frauen.

Mehr Mut und Austausch

Elisa Bastos, eine Campsteilnehmerin und jetzt Aktivistin in Canda, beschreibt, was sich durch das Camp 2018 veränderte und warum sie der GMPIS beigetreten ist.

„Das Camp damals und weitere Aktivitäten von GMPIS haben uns aus dem Schlaf gerissen und uns gezeigt, dass Frauen sehr wohl Rechte haben, und dass sie all das tun können, was wir jetzt tun. Wir haben auch einen Dialog untereinander begonnen und die Geheimnistuerei durchbrochen. Durch mehr Austausch in unseren Familien haben wir gelernt, die Probleme der anderen zu verstehen und gemeinsam Lösungen zu finden. Durch Gruppendiskussionen und das gemeinsame Lernen über Frieden und Sicherheit konnten wir Frauen einen Dialog über Frieden in der Familie und Harmonie mit unseren Ehemännern aufbauen. Wir teilen unsere Erfahrungen jetzt auch mit Frauen in anderen Gemeinden. Wir haben aber auch noch andere Dinge gelernt: wir wussten bereits vorher, dass es wichtig ist einen Ausweis (BI) zu haben, aber wir wussten nicht, dass wir als Frauen auch ein Recht auf einen Landtitel (DU-AT) haben. Wenn überhaupt, sind die Landtitel bisher nur auf die (Ehe-)männer ausgestellt worden und diese haben das Land ohne die Zustimmung der Frauen verkauft. Wir wissen nun auch, welche Rechte verwitwete Frauen haben und dass keine Familie ihnen Land und materielle Güter wegnehmen kann. Dieses Wissen hilft, um die Männer mit ihrem Verhalten zu konfrontieren und diese Praktiken zu verändern.

Der Austausch mit anderen Frauen während des Camps hat uns auch die Augen geöffnet, dass wir uns auf die Weisheit unserer Ah-



links: Zareta Alfredo bei Eröffnung des Solidarcamps in der Gemeinde Canda
rechts: Frauen in Canda bestellen ihr Gemeinschaftsfeld

Fotos: Archiv GMPIS

nen besinnen. Wir wussten z.B. nicht, dass wir in der Trockenzeit im Hochland und in der kalten Jahreszeit im Tiefland säen sollten. Unsere Vorfahr*innen hatten aber dieses Wissen. Wenn wir heute vor neue Herausforderungen oder Probleme gestellt werden, analysieren wir die Situation und sehen gemeinsam, wie wir sie überwinden können.

Sinista Alberto, ebenfalls Campteilnehmerin und Aktivistin der GMPIS, erzählt: „GMPIS hat uns durch das Camp und den Austausch aus dem Schlaf gerissen: früher wurde z.B. eine Frau, die eine Familie gegründet hat, nachdem sie erwachsen geworden war, von ihrem Mann weggeschickt und ging leer aus. In der Gruppe haben wir gelernt und den Männern beigebracht, dass diese Praxis Gewalt und gegen die Rechte von Männern und Frauen ist. Wenn

eine Frau heute vertrieben oder vergewaltigt wird, wendet sie sich an die Frauengruppe, und die unterstützt die Betroffene eine Anzeige zu machen. Seit Anzeigen gemacht werden, haben Männer ihr Verhalten geändert und die Vertreibung von Frauen aus ihren Häusern hat sich verringert. Für uns von GMPIS Gorongosa ist die Frau diejenige, die am Aufbau der Familie beteiligt ist, die an Entscheidungen teilnimmt und wirtschaftlich „empowered“ ist — und die über das Wohlergehen der Familie entscheidet — die Frau ist diejenige, die an der Seite des Mannes steht.

Zareta Alberto, Focalpoint von GMPIS in Gorongosa, hatte sich 2018 dafür stark gemacht und ermöglicht, dass das Solidarcamp in ihrer Gemeinde Canda stattfindet. Zareta sagt: „In Gorongosa gibt es immer noch Zeichen des Krieges, aber das Camp hat die Frauen von Gorongosa spüren lassen, dass es auch ein Ort des Friedens und der Solidarität sein kann. Es half den Frauen, Mut zu fassen, offen mit anderen Frauen über ihre Probleme zu sprechen und gemeinsam über Alternativen nachzudenken. Durch die Camps können individuelle, familiäre und kollektive Grenzen überwunden und Barrieren wie z.B. Stigma und Isolation in der Gemeinschaft abgebaut werden. Sie geben der Gemeinschaft Hoffnung.“

Das Solidarcamp trug noch zu einer weiteren Veränderung für die Gemeinde bei: Die Grundschule von Canda ist durch den Zyklon IDAI stark zerstört worden und wird nun in einer Partnerschaft von Gemeinde, GMPIS und der Bildungsbehörde gemeinsam wieder aufgebaut. Unterstützt wird diese Initiative mit Spenden einiger Campteilnehmerinnen.

Heike Friedhoff ist freie Gutachterin für internationale Entwicklungszusammenarbeit, Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und lebte von 2014 bis 2020 in Mosambik.

GMPIS

GMPIS glaubt stark an die Macht von Solidarität unter Frauen. Nach dem Zyklon IDAI rief die Gruppe mit Unterstützung anderer Aktivist*innen eine Spendenplattform ins Leben, um Frauen und Kinder, die Opfer des Zyklons geworden waren, zu unterstützen. Dabei kamen fast 60.000 Euro Spendengelder zusammen und ca. 3500 Personen konnten so unterstützt werden.

Ende 2020 startete GMPIS eine weitere Solidaritätskampagne, um Frauen und Mädchen, die vom bewaffneten Konflikt in Cabo Delgado betroffen sind, zu unterstützen. Die Not der Bevölkerung und besonders der Frauen in Cabo Delgado ist groß. Nachdem es möglich war, mit den ersten Spendengeldern Lebensmittel, Haushaltswaren und Schulmaterialien zu kaufen, sollen die Frauen mit weiteren Spendengeldern Hilfe durch eine Psychologin erhalten können. Viele Frauen haben extreme Gewalt erlebt und sind stark traumatisiert.

Die Kampagne „Urgent aid for women in Cabo Delgado“ ist weiterhin aktiv unter:
<https://gofund.me/45bf4814>





www.kkmosambik.de

Spendenkonto

KD Bank | IBAN DE38 3506 0190 2110 2410 14